DELICIÆ MEDICÆ ET CHIRURGICÆ,

Oder:

Curiöse

Anmerckungen/

Darinnen sich diejenigen/ welche Medicin und Chirurgiè lieben/ nützlich ergötzen können/

Erstes Præsent. - IX

LEJPZJG/
Bey Christoph Hülßen/
Anno 1703.

L. Schröckij.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Vorrede

An den geehrtesten Leser.

ES hat die Medicin und Chirurgie eine so nahe und unauflößliche Verwandschafft/ daß sie niemahlen füglich von einander mögen getrennet werden/ weil die letzte das edelste Theil der Medicin ist/ nach *D. Wolffg. Wedels* in seinen Theoremat. medic. p. 120. Ausspruche: *Chirurgia Pars est medicinæ nobilissima & antiquissima*, (Licet ad Tonsores ferè detrusa,) und *Riolanus* hält sie vor das Theil ohne welche die Medicin gebrechlich ist/ wann er sich verlauten lässet/ *Pars est, quæ totum com-*

plet & integrat. Riolan. Chirurg. p. 4. Dahero man dieselbe bey Benennung der Medicin nicht leicht verschweigen kan/ wie solches das Titul-Blat bezeuget; welches Medicin- und Chirurgische Ergötzligkeiten vor den Leser promittiret/ darinnen sich die curiösen Liebhaber auch würcklich einigen Nutzen und Erbauung versprechen können. Nun ist wohl unwiedersprechlich: daß wir eitele Menschen uns am allerliebsten an unsers Nechsten Fehlern kützeln und so bald sich einer nur ein wenig bloß giebet/ und man ihn eines Irrthums überführen kan/ so lachet unser Hertz und freuet sich/ (iedoch sündlich.) Wer nun einen solchen Glauben hat/ daß in der Medicin und Chirurgie sehr viel/ wo nicht die meisten Fehler auffs Tappet kommen/ ob sie gleich mehrentheils

theils gar bald wieder vergraben und unsichtbar werden / der wage manchmahl eine müßige Viertelstunde an diese geringe Blätter / so wird er solche wahre Anmerckungen finden / darinnen die Fehler treulich und deutlich entdecket/gute heilsame Artzneyen u. Recepta, welche allbereit experimentiret/ und von andern als Arcana secretiret worden/ offenhertzig u. deutlich verehret / und ein und ander Gutachten von Büchern zu lesen seynd. Gleich wie etwan die Kinder/ wann sie vielmahl fallen / doch endlich besser und gewisser gehen lernen/ also kan sich auch vermuthlich die Medicin und Chirurgie, welche mit Steltzen und Krücken umgehet / am füglichsten mit fehlenden Anmerckungen auff die Beine helffen. Wer ergötzet sich nicht an denen Deliciis juridicis, wel-

che ihre Liebhaber sehr vergnügen/ und daraus auch die Gelegenheit zu diesen Medicin - und Chirurgischen Ergötzligkeiten entstanden; Ist es nicht allen angenehm und dem Titul-Blat gemäß ergötzlich/ so wird es doch niemand schädlich und ärgerlich zu lesen seyn. Zum wenigsten soll der Leser mit keinen albern Speculationibus oder ausgeschriebenen Ungewißheiten incommodiret/ sondern wie angefangen/ also auch mit GOttes Beystande dem Versprechen gemäß continuiret werden. Die Fehler meiner Schrifft recommandire ich dem Leser nicht zu meiner Verachtung/ sondern zu seiner Erbauung. GOtt befohlen!

(o)

Wer

* * *

WEr sich mit Medicinischen Gedancken belustigen und seine Ergötzlichkeiten in demjenigen machen will / was dem / von so vielem Elend geplagten menschlichem Geschlecht in allerley Gebrechen und Kranckheiten heilsam / und zu Wiederbringung der verlohrnen Gesundheit dienlich sey / der wird sich wohl am ersten nach Anleitung guter Ordnung bekümmern und Sorge tragen: Unde? **Woher? und wer ist dann wohl der erste Artzt und *Fundator* davon gewesen?**

Weil dann nun die Ferne und das Alterthum der allerscheinbahrste Firnis der Unwissenheit und Unwarheit ist / so könte man sich bald Anfangs mit einem belobten Frauenzimmer der Coronis, welche aller Aertzte liebe Frau Mutter seyn soll / und welcher die schweren und langweiligen Kranckheiten auch noch ihre Benennung zu dancken haben / einen angenehmen Zeitvertreib und Kurtzweile machen; Oder wolten wir den Apollinem und dessen Sohn Æsculapium zu unserm Grunde legen /

und uns ein wenig in denen/ihnen zu Ehren erbaueten/Götzen-Tempeln umsehen/ so würden wir darinne viel Krücken/ Steltzen und andere rudera der Gebrechlichkeiten/ welche die Lahmen und Krüppel/ als Danck-Altäre auffgebauet; nicht weniger die Wände voller Geheimnisse der Artzney-Mittel/ als die herrlichsten Denckmahle und Epitaphia, beschrieben finden/ welche der fleißige Hippocrates in gute Ordnung soll zusammen getragen und einen guten Anfang zur Artzney-Kunst gemachet haben. Neben dem könte man sich auch belustigen/ mit der Heydnischen Götzen-Priester List und Betrug/ als welche dabey ihr reichlich Auskommen und noch wohl gar grosse Schätze zuwege bracht. Gleichwie etwan heutiges Tages die heiligen Capellen zu S. Loretto, Mar. Cell. Campostel. S. Jacob &c. mit reichen Kleinodien/ göldenen Bildern/ silbernen Armen/ Beinen/ Krücken ꝛc. beschencket werden. Einen solchen modum acquirendi pecuniam, haben die Heynischen oder Æsculapischen Götzen-Priester auch gar wohl verstanden. Alleine Warheit und Betrug lässet sich nicht gerne zusammen paaren/ und die Ergötzlichkeit hat einen bessern Vortheil und Nutzen in warhafften Dingen/ als in solchen Heydnischen Greueln/ und ist zu verwundern/ daß die meisten Christl. Aertzte so viel Wercks in ihren Schrifften davon gemachet. Wer demnach seine Augen

u. Ohren gerne mit dem Alterthum kützeln will/ der darff nur gantz sicher den Stam̃=Vater Adam zu einem der ersten und besten Aertzte machen/weil er in seiner Unschuld die vollkom̃ensten Wissenschafften durch göttlichen Unterricht besessen. Er hatte alle Erkänntnis des vegetabilischen / animalischen und mineralischen Reichs/ er wuste alle Eigenschafften der natürlichen Sachen ꝛc. Und da er gleich viel durch den Sünden-Fall wieder verlohren oder vergessen / so hat er sich doch dergestalt mit seinen Wissenschafften an seinen ersten Nachkommen legitimiret / daß ihr langes Leben und ungekränckte Gesundheit ein zulängliches Zeugnis ableget/ wiewohl sie sich wieder alle Gebrechen præserviren und die Kranckheiten selbsten bald curiren können ; welches sonder Zweiffel ein ieder Hauß-Vater seinen Nachkommen wird beygebracht und angewiesen haben; Nur das ist zu bejammern / daß niemand nichts vom Schreiben gewust / weil die Art der Tradition allzuvieler Confusion unterworffen/wann nehmlich ein Ding vielmahl unrecht verstanden oder quid pro quo angenommen wird/ und gleichwie sich nach dem Fall das Böse mehr als das Gute gehäuffet/ also ist auch durch Verliehrung der herrlichsten Wissenschafften der Evä Apffel biß immer je mehr und mehr der Welt in bessern Geschmack kommen/ also daß nunmehro alles Wissen nur ein ungegründetes

Stückwerck ist. Noch unbetrüglicher aber kan man sich belustigen/ wann man diese Kunst von Gott dem allmächtigen Schöpffer her derivirет/ weil diese himlische Kunst der Sohn Gottes in den Tagen seines Fleisches mit unermüdetem Fleiß practiciret und sich derselben nicht geschämet. Wer nun einem andern nacheilet/ oder was anders zu seinem Grund in der Artzney suchet/ der wird ziemlich blind kommen. Die Natur welche das Mittel ist/ wodurch GOtt der HErr unser Artzt würcket/ ist willig und bereit uns zu dienen/ dafern wir ihr nur wieder dienen/ man wühlet aber insgemein in den Eigenschafften der Natur/ als wie die Sau im Koth/ und wollen einige dieselbe gar zum Gott machen/ andere machen gar absurde Abtheilungen/ und eignen der Natur Dinge zu/ welche sie doch nicht besitzet; Alleine was brauchts viel wühlens: Die Natur ist die grosse Harffe/ welche GOtt der allmächtigste stimmt/ wer nun diese Harffe spielen oder darnach tantzen kan/ hat mehr Ergötzlichkeit und Freude/ als alle Tantzmeister in Paris über ihre eitele Abtheilung der Cadanz sich einbilden und alle Träumer in ihren angenehmsten Phantasien hegen können: Denn die Offenbahrung der Artzneyen durch Träume/ gehören in des Æsculapii Tempel/ und halten die Probe so wenig/ als wann einem Durstigen traumet/ wie er sich so satt trincke/ und bey dem Auffwachen

den Durst/ dennoch nicht nachgelassen/ fühlet. Diß ist wohl gewiß / daß viel Kranckheiten/ welche in den letzten Zeiten die Menschen quälen/ der ersten Welt nicht bekandt gewesen/ und bezeuget das itzige kurtze Leben/ daß die besten Aertzte und die bewährtesten Artzneyen mit der Sündfluth ersoffen; Itzo aber muß die Erfahrung uns die besten Medicamenta und Hülffs-Mittel anweisen und gleichsam der Grund zur Medicin seyn / ja man hat wohl gar von wilden und unvernünfftigen Thieren die besten und nützlichsten Artzneyen angewiesen bekommen / als zum Exempel: Dem Wasser-Pferde haben wir zu dancken/ wie wir uns durch Aderlassen helffen können / der Egyptische Vogel Ibis lehret uns das Kliestieren / die Schlange und Schwalbe lehren uns die Augen-Kräuter / der Storch den Nutzen des Krauts Wohlgemuth / die Natter des Fenchels/ die Bären die Artzney der Ameisen / die wilden Tauben den Lorbeer-Baum kennen; Des Hirschens Wissenschafft in Kräutern wieder den Gifft und seine Anweisung zur wilden Poley / giebet auch nicht wenig Lust und Ergötzlichkeit in der Artzney.

Wann sonsten der Theologus mit der Bibel/ und der Jurist mit dem Corpus Juris trotzen kan / so behält der Medicus keine andere Grund-Veste als die Erfahrung; welche nun nach und nach/ was sie erfahren/ aufgeschrieben

und der Nach-Welt hinterlassen / dergleichen die Griechen gethan / denen hat man auch heutiges Tages das meiste zu dancken. Hippocrates Heraclidæ Sohn aus der Insul Co gebürtig / hat deswegen den Vorzug / nach ihme Galenus &c. Diesen nun und andern praven Leuten die etwas erfahren und gesehen / wollen wir einiger massen imitiren / und keine Arcana verhalten / die Fehler auch nicht verschweigen / weil bey Anzeigung derselben / ein ander sich desto mehr und eher davor in acht nehmen kan. Welches man auch sonderlich dem bekandten Fabricio Hildano nachrühmen muß / daß er alles was er mit seinen Patienten vorgenommen / treulich communiciret / und ob gleich nicht alles / geholffen / und viel unnützes Wesen mit unterläufft / so kan man dennoch aus seinen Fehlern sehr viel Irrthümer lernen aus dem Wege räumen / und sich vor Schaden hüten. Wann mir einer einen Weg anweiset / den er selbsten vorher betreten und darauff fortkommen / so bin ich ihme zwar vor seine Anweisung verbunden / wann er mir aber treulich dabey warnet / und die Oerter benennet / wo er gefallen und wo es unsicher gehen / so danck ich ihme noch mehr.

Damit ich nun nicht länger Umbschweiffe mache / sondern zum Zwecke gelange / will ich den Anfang machen von einer Observation, bey einer Haupt-Wunde. Eines ungenandten

Man-

Mannes Kind/ fiel sich ein Loch an die Stirne/ doch also/ daß die Schwarte nebst dem pericranio sich einen guten Raum abstreifften/ und also / das Cranium entblösseten / der Chirurgus verband solchen Schaden auff des Medici Befehl mit dem schwartzen Bals. Peruviano, und siehe! das Cranium lieff auch schwartz an/ und machte mine zu einem langweiligen Schaden / derohalben nicht unbillig ein ander Verband vorzunehmen war / und solcher bestunde in einem Pulver / auff die blosse Hirnschale zu streuen: ℞. Pulv. Cucum. agrestis. ʒj. Rad. Bryoniæ. ℈ij. Aristoloch. Long. ℥ß. Gum. Euphorb. ℈j. Mastic. ʒv. M. F. Pulv. Mit diesem Pulver wurde der blosse und angelauffene Hirnschädel bestreuet / biß er sich wieder reinigete / und mit Fleisch sich zu beschiessen anließ/ worüber aber wohl 8. Wochen Zeit weg lieffen / ungeachtet sonsten der ander Verband unter dem Empl. Bethonic. und guten warmen Kräuter-Säcklein / gar wohl eingerichtet war/ wie die Chirurgi wissen. Alleine hier war ein grosser Fehler / daß man Anfangs mit dem Balasmo peruviano das Cranium beschwerete/ da vielleicht gantz trockne Fäßlein nebst Verwahrung vor der Lufft die Heilung eher beschleuniget hätten. Das trockene Pulver hatte der gemeldte Chirurgus aus dem Gelmanno pag. 143. nachgemacht. Weil wir aber noch über die Ungeschicklichkeit dieses Beginnens

bey

bey der Haupt-Wunde im Lachen begriffen seyn/ wollen wir auch eine verhaste Cur der Epilepsie an 8. Personen auff einmahl und in einer Stube vorgenommen/ entdecken. Acht junge Weibs-Personen/ welche vielleicht durch geile Concepta nach etwas Männlichen/ den Uterum oder ihre mütterliche Blödigkeit so ungedultig beweget/ daß sie vielmahlige Paroxismos Epilepticos oder schwere Noths-Anfälle leiden müssen. Diese wurden zusammen in eine Stube/ iede in ein besonder Bette geleget/ und nachdem die Universalia mit ihnen vorgenommen/ muste der Chirurgus ihnen die Haare glatt vom Kopffe scheren/ worüber ein Bethonien-Pflaster geleget ward/ also daß alle Suturen fest und warm damit bedecket blieben; in den Nacken setzte man ihnen grosse Vesicatoria, und nachdem sie 4. Tage nach einander täglich 2. Stunden in Kräuter-Wasser gebadet/ gabe man ihnen die Neapolitanische Salbe/ womit sie sich entweder selbsten gegen Abend in ziemlicher Wärme schmieren/ oder eine von der andern sich in denen euserſten Gelencken gemeldte Salbe 2. Loth schwer einreiben musten. Als dieses 4. bey etlichen 5. biß 6. Tage geschehen/ erfolgete der gewünschte Speichel-Fluß und zwar so hefftig/ daß die Zungen sehr dicke auffschwollen und den Mund offen machten/ welches sonsten denen geduldigen Patienten nicht zu wiederfahren pfleget/ dafern sie nur bey übermäßiger

Hitze

Hitze so sie in dem Munde fühlen / das Maul fleißig saubern und zubehalten / damit die Lufft nicht solche Geschwulst verursachen könne.

Dieses aber waren sehr ungedultige Leute / und dahero verdoppelten sie sich auch ihren Schmertz / sie vermochten also in 8. Tagen nichts zu essen / als Habergritz-Suppe / und ihr Tranck war warmes Decoctum Lignorum, darunter viel Elffenbein und Hirschhorn abgekocht waren.

Als solches 12. Tage gewähret / begunten der Wärterin / welche bey ihnen viel aus- und eingieng / auch die Zähne an zu wackeln / und die Speichel-Drüsen lieffen sehr an / und fehlete es nicht viel / daß der Chirurgus, welcher ihnen den Mund offters saubern muste / nicht auch Saliviret hätte; (wolte es also niemand mehr rathen / daß man so viel Personen in einer Stube die Cur aushalten liesse / weil eine kleine und niedrige Stube ein grosser Vortheil bey der Salivation-Cur ist.) Das Haupt wurde instehender Speichel-Cur offters wieder auffs neue rasiret / die Pflaster warm appliciret / die Vesicatoria offen gehalten / und solches so lange biß der Speichel auffhörete / welches nach 4. Wochen sich glücklich endigte / indem keine von denen Patientinnen in und nach der Cur einigen Paroxismum von der Epilepsia wieder bekommen / sondern nach der Zeit zum Theil wohl zugenommen / fett und dicke am Leibe worden / sie haben aber nach der Zeit sich öffters

öfffters mit warmen Baden und den Leib durch laxiren offen zu behalten gewöhnen müssen. Bey dieser seltzamen Cur ist nicht nöthig einiges Recept anzuzeigen / weil solche den Practicanten bekannt / genung ists / daß die Methode treulich angewiesen / und die Fehler davor sich zu hüten angedeutet und nicht verschwiegen sind. Ich will zwar allhier dem Mißbrauch der Sallivation nicht das Wort reden / ich möchte sonst mit zweyen auswärtigen Herrn Medicis in ein ärgerlich Gezäncke gerathen; weil freylich viel hundert Menschen leider! dadurch übel zugerichtet und auff ihre gantze Lebens-Zeit damit schändlich verdorben werden / davon vielleicht zu ander Zeit ein mehres soll gehandelt werden. Alleine ich weiß auch nicht warum diese beyderseits eigennützige Leute eine gute Sache verlästern und in Miß-Credit bringen wollen / welche doch nicht an und vor sich selbst zu verwerffen / sondern nur einiger Umstände wegen zu corrigiren ist. Was kan ein muthiges iedoch gutes Pferdt davor / wann es einen elenden Reuter hat / der es nicht gebiehrent lencken und wenden kan. Wer wolte mir meine Gleichnisse anfechten / wann ich den ☿ mit einem hurtigen Pferde vergleichen / und diejenigen / welche nicht recht mit ihm umzugehen wissen / vor elende Reuter vorstellen wolte. Diejenigen Folgerungen seind nicht allemahl unfehlbar / welche die Dinge verwerffen so etwan

man per accidens Schaden thun; Dann wann man bey der Salivation, welche ein und dem andern Menschen schädlich gewesen/ alle Umstände fleißig durchsuchet/ so wird sich allemahl etwas finden/ was nicht der Sache selbsten/ sondern dem unrechten Verfahren zuzuschreiben/ davon mir nicht schwer fallen solte etliche Bogen Exempel zum Beweiß anzuführen/ da allemahl entweder der unvernünfftige Director der Salivation, oder die Unbesonnenheit und Eigensinn des Patienten/ (vieler unzähligen Umbstände zugeschweigen) des Schadens/ der daraus entstanden ist/ schuldig seyn. Und haben sich freylich die lieben ehrlichen vorgemeldtē Herren mit ihren Arcanis ohne Salivation zu curiren allzusehr in ihre Karte des Eigennutzes kucken lassen. Denn das ist wohl gewiß: Es lässet sich eine Sache leichter anfechten als behaupten/ welcher Gestalt es auch der heilsamen Salivation so gar elende ergangen/ also/ daß diese beyde Herren/ nachdem sie bey der Salivation ihren Credit geschwächet/ sie auch ihren Untergang und Panquerot unfehlbar gewünschet und gehoffet. Alleine das hat nunmehro die Credit-lose Salivation, noch als ein Stichblat zum Troste/ daß das Reich nicht einig ist; indem sie einander die Larve des Eigennutzes selbsten derb genung abgerissen/ daß wohl niemand so einfältig seyn wird/ der die nackte Warheit nicht erkennen solte. Ich will zwar allhier die

Medicamenta und von ihnen belobten Arcana nicht verachten / und lasse sie auch in ihren Werth oder Unwerth / iedoch kan ich auch nicht läugnen / daß ihre Cur / dafern sie auch die Probe hielte / vor so viele arme Frantzosen allzukostbar und theuer ist. In der Nähe wohnet zwar ein solcher wohlfeiler Salivation-Krämer / welcher diese Cur auff das ärgste prostituiret / indem er so unverantwortlich mit dem ☿io umgehet / und die Leute vor 3. 4. â 6. R. Thaler dermassen austrucknet und ausmärgelt / ja ihnen / wann die Zähne aus dem Munde alle heraus gefallen / die Wangen und Lippen an den Kiefer miserabel zusammen heilet / daneben ihnen ein immerwährend speicheln machet / also / daß ihnen niemand mehr zu helffen weiß; Wie dann von seinen verdorbenen Patienten / die Spittäler in denen benachbarten Städten / sehr viel unheilsame Proben aufweisen / und deswegen mit Grund der Warheit sich beschweren können. Dieses vorerwähnten ungewissen Salivation - Krämers liebloses Beginnen / wird wohl niemand loben / vielweniger defendiren / davon ich aniezo aber abbrechen und zu ander Zeit von seinem Verfahren und Fehlern ein mehrers schreiben will. Alleine dieses kan man auch nicht einräumen / daß wegen solcher Leute Mißbrauch / der gute Gebrauch der Salivation - Cur gäntzlich müste abgeschaffet seyn / keines weges: weil die Erfahrung

tung bezeuget / daß vielen Menschen damit gedienet / und wohl geholffen worden / welche nach der Zeit nicht schwindsüchtig oder sonst gebrechlich worden; sondern die sich dick und fett / und ohne Anstoß einiges Mangels fühlen.

Ich falle nunmehro billig / den Leser zu belustigen / auf eine andere Cur / welche zwar ziemlich harte aber gleichwohl practicabel ist. Ich meine die Cur der Tollheit / welche täglich mit schmertzlichen Schlägen und Ruthen dem Patienten appliciret wird / wozu sich anitzo auch ein besonderer Artzt eingefunden / der sich ermeldte herbe Medicamenta theuer bezahlen läßset / und richtet er zwar damit so viel aus / daß er die rasenden und tollen Menschen / gleich denen wilden Thieren zwar zahm / still und furchtsam / nicht aber gesund am Verstande und zu vernünfftigen menschlichen Verrichtungen brauchbar machet ; Denn diejenigen welche unbändig wüten und toben / also / daß man sie anschliessen und feste verwahren muß / werden durch tägliches scharffes peitschen endlich so still und blöde / daß man selten ein Wort von ihnen heraus bringen / und dennoch sie zu nichts als mit Schlägen zu schwerer Arbeit / brauchen kan. Weil aber vorermeldter Artzt noch anitzo mit etlichen in der Cur begriffen / soll nach Ausgang der Sache hievon etwas specialiter gedacht werden.

In Schnärffling wohnt ein Schmidt / der

kan die Würmer schneiden: weil aber niemand will den Schnitt und Schmertzen leiden / so nimmt itzund der Wurm so häßlich überhand / daß darüber trauren mu ț das liebe Vaterland! Alleine wie leicht ist es geschehen / daß einem ein Wurm ins Ohre kreucht / welchen man / iedennoch ohne Schnitt mit dem warmen Brodem von Milch wieder heraus locken oder mit einer subtilen Zange den Rückmarsch lernen kan. Ein artiger Possen begab sich unlängst mit einem / welcher Zahnweh hatte / und von iedermann Rath einnahm / was er vor seinen empfindlichen Schmertzen brauchen solte / wie bey solchen Fällen zu geschehen pfleget / daß gemeiniglich alle Leute Aertzte abgeben und rathen wollen: unter andern rathet diesem einer / er soll ein Stücklein Wurtzel von Wegbreit in dasselbige Ohre stecken / auff welcher Seiten die Zähne wehe thun / welches der Patiente auch ins Werck stellet / und solche Wurtzel allzukurtz abschneidet und 3. Tage darinnen stecken lässet; Die Wurtzel aber welche von der angezogenen Feuchtigkeit sehr dicke auffqviller / und sich nicht wieder heraus ziehen lassen will / verursachete dem Patienten eine Geschwulst und Entzündung / also / daß dazu ein Chirurgus nebst mir requiriret worden / und kostete es viel Mühe der Wurtzel beqväme beyzukommen / weil doch solche zu erst / als die Ursache der Entzündung / muste aus dem Wege geräumet seyn;

Nun

Nun ware die aufgeqvollene Wurtzel tieff im Ohr/ und viel breiter als das orificium, also rieth ich/ daß der Chirurgus mit einen subtilen iedoch scharffen Mässerlein mitten die Wurtzel der Länge nach spalten muste/ als solches geschehen/ konte man die Wurtzel etwas fassen/ und als ein Theil aus der Mitten gespalten sich heraus ziehen ließ/ so folgeten die andern Theile/ die sich in das Ohr tieff hinnein verstecket hatten/ desto williger nach/ wurde also dieser Patient/ welcher seinen Fehler schmertzlich genung büssen muste/ vermittelst einiger warmen Umschläge vor die Entzündung/ (die denen Medicis nicht unbekannt/) wieder von seiner Wurtzel-Angst befreyet. Mercket also das verkehrte Mittel vor die Zahnschmertzen Die Zahnschmertzen/wann sie von hohlen Zähnen entstehen/ können unmöglich beständig gelindert werden/ es werde dann der hohle und schwartze Zahn ausgezogen. Zu einer interims Cur/ und daß der Schmertz eine Weile sich leget/ recommandire ich das oleum Sabinæ, mit Baumwolle in die Höhle des Zahnes gesteckt/ welches gewiß probat ist/ kan man aber die Höhle mit Bley ausfüllen/ daß die Lufft und Speise nicht mehr hinein kan/ oder stehet der Zahn und die Höhle so gelegen/ daß man mit einem darzu geschickten glüenden Eisen/ den Brand und angefressenen Zahn cauterisiren kan/ so bleibet der Zahn ohne

Schmertzen/ welches aber nicht bey allen Zahn-Schmertzen oder Höhlen sich practiciren lässet. Ich habe vor 14. oder (ni fallor) mehr Jahren / einen Bettel-Jungen von 13. Jahren in einem bekannten Hospital angetroffen/ welchen der hinterste unter Back-Zahn/ gantz umgekehrt auswendig durch den Backen heraus gewachsen ware / weil nun dieser Bube sich deshalben auff das Betteln geleget/ und offtmahlen viel schwangere Weibes-Personen alteriret/ wolte er sich diesen Zahn/ als seine Hoffnung der Bettel-Nahrung/ nicht ausziehen lassen/ biß solches mit Gewalt / auff Obrigkeitlichen Befehl/ geschahe/ und die Narbe auch wohl geheilet worde. Alleine ich kan hier nicht verschweigen / daß bey diesem bösen Buben / das Zeichen / so ihme die Natur gemachet / nicht vergebens gewesen / wie sonst ein gemeines Sprichwort oder Warnung ist : Hüte dich vor dem/ den GOtt und die Natur gezeichnet hat! Denn nach etlichen Jahren/ wurde er auff einem benachbarten Orte / nebst noch 3. seines Gleichen / als einer/ der Feuer angeleget/ eingezogen/ der That überwiesen/ und nach Urtheil und Recht enthauptet und verbrandt. Gleichwie nun dieses eine schlechte Freude ist/ also machen sich die Zahnbrecher und Marckt-schreyer auff ihren Theatris desto lustiger/ mit Gauckeln/ Springen/ Tantzen und allerhand Narren-Werck/ alleine es lauffet nicht alle-

mahl

mahl frölich/ sondern auf ein la mi hinaus/ absonderlich wann es wahr ist/ wie man mich berichtet/ daß eines Welt = beruffenen Empirici Gauckler ein erbärmlich jämmerlich Ende genommen. Von diesem Empirico ist mir unter andern diese nachfolgende Historie bekannt gemacht worden/ welche weil sie mit einen grossen unbesonnenen Fehler verbunden ist/ auch hier nicht ungeräumt andere erbauen kan: Nehmlich/ es schnitte dieser gemeldte Empiricus einen Blasenstein/ und machte seine Operation wie er gelernet hatte/ in beyseyn etlicher Zuschauer; als der Schnitt geschehen/ und ein Stein aus der Blase vermittels gehöriger Instrumentorum gelöset und heraus ware/ suchte dieser Künstler noch einen Stein/ und ergrieff das an die Blase angräntzende Os sacrum, und zoge daran mit grosser Gewalt und rütteln/ auch mit starcken drücken und offten wiederhohlen/ biß der Patiente convulsiones und solche Zufälle bekam/ welche die Entzündung verursachten/ Brand und Todt genung und deutlich verkündigten; wie denn auch der Todt in kurtzer Zeit erfolget. Ist nun dieses wahr/ wie mir glaubwürdig berichtet worden/ so wäre die Kühnheit und Unbesonnenheit dieses Steinschneiders nachdrücklich zu straffen/ ist es aber nicht wahr/ so kan dennoch ein solcher Operateur solche gefährliche Klippen meiden/ und per force keine Sache aus dem Leibe zwingen/

gen/ welche nicht drinnen ist; wie dergleichen Betrug denen Empiricis noch mehr beygeleget wird/ wann man ihnen Schuld giebet: daß sie allemahl/ wann sie Steine schneiden/ einen andern frembden Stein auff den Nothfall bey sich führen/ damit wann es ihnen etwan an dem Steine/ welchen sie in der Blase suchen/ fehlete/ sie dennoch einen andern dem Patienten zum Troste zeigen/ und ihren Lohn ohne Abbruch liquidiren könten. Hiebey recommandire zum Steine das Bircken-Wasser/ welches am Frühling muß gesammlet werden/ als etwas sonderbahres/ davon der Patient 2. oder 3. mahl des Tages ein halb Nössel trincken soll/ bey denenjenigen aber/ allwo der Steine allzuviel oder zu groß sind/ ist wenig Rath zur Cur und Genesung übrig. Es träget sich auch vielmahl bey denenjenigen/ welche am Steine laboriren/ zu/ daß sie einige Jahre nach einander zwar viel Beschwerung davon leiden/ weil sie aber zu gewissen Zeiten viel Steine durch die Harn-Röhre loß werden/ so fristen sie sich so übel hin; es begiebet sich aber zuweilen/ daß ein eckichtes und spitziges Steinlein in gemeldter Harn-Röhre stecken bleibet/ und sich so feste einschneidet/ daß wohl ehe Hildanus den Harn-Gang auffzuschneiden gerathen/ welchem auch noch täglich einige Chirurgi folgen/ und durch einen den Fibris nach lange Schnitt/ die Steinlein

glück-

glücklich heraus bekommen / alleine der hinckende Bothe kömmt hernach; Denn es wird hernach durch die wieder geheilte Narbe der Harn-Gang härter und ungeschickter zum nachgeben / wann nehmlich die Natur noch mehr solche Steinlein durch den Harn-Gang abschicken will / so können sie nicht mehr so leichtlich durchkommen / sondern werden von der Narbe sehr gehindert. Derohalben scheinen solche Schnitte nicht minder auch ein Fehler zu seyn / und daß man besser thue man bähe und emollire so lange / biß die Steinlein die Ecken verliehren / und von sich selbsten leichter fortkommen / oder wo möglich / daß man sie mit einem subtilen Zänglein zerdrücke / und also Stückweise aus dem Harn-Gange befördere. Wiewohl ich mich auch hiebey bescheidige / daß die Noth kein Gesetze habe / und nach befundenen Umbständen der Schnitt wohl zu billigen sey. Doct. Cran hat pro summo secreto den Stein zu heben bloß allein / das Gummi so an den Kirsch-Bäumen klebt / klein pulverisirt und Morgens nüchtern ℨij. eingenommen. Sonsten werden die besten Medicamenta contra calculum ex baccis juniperi gemacht / daraus folgendes Electuarium nicht hinten an zu setzen: ℞. Baccar. juniper. quant. vis contundantur & cum ▽. commune coquantur, cocta per linteum exprimantur. Expressus liquor per calorem ignis in consistentiam E-

lectuarii evaporetur. Huic electuario affunde Spirit. Baccarum juniperi & digere. Est Remedium maximarum virium in hoc casu. Alle Morgen ein Gläßlein davon getruncken. Weil auch dieses Jahr viel Leute am Schlage plötzlich gestorben / will ich hier nicht verhalten / was öffters sehr gut befunden worden. 1. Daß der Krancke / der gleichsam schon todt lieget / wiederum ermuntert werde / zündet man Federn oder Horn an und hält sie vor die Nase / desgleichen Tinct. Piretri oder Sp. Salis ✱. in Mund und Nase ein wenig gestrichen. 2. Muß ein scharffes Clystier ex Colocyntide appliciret werden. 3. Innerlich wird der Spir. Salviæ & Spir. ✱. mit einen Vetriculo im Mund geflösset. 4. Der Rücken wird gerieben und gesalbet mit dem Oleo succini & Rorismarini. 5. Werden die äuserlichen Glieder mit warmen und groben Tüchern starck gerieben. Mit dieser Methode ist mancher durch göttliche Hülffe wieder ermuntert und noch lange beym Leben erhalten worden. Eine nicht unnützliche Ermahnung füge ich auch an die Chirurgos hiemit bey / welche sie in acht zu nehmen haben bey denen Luxationibus und Fracturis, indem mir etliche krum geheilte Arm und Beine gleichsam ins Gewissen reden / daß ich solches nicht unerinnert lassen kan. Eine Frau von 40. Jahren / hatte den Arm forne / nicht weit von der Hand-Wurtzel / entzwey gefallen / iedoch

doch nur die eine und zwar die kleine von beyden Röhren / welche ein berühmter Chirurgus zwar verbunden und den Knochen wieder feste geheilet / alleine sie kunte den Arm nicht gleich und mit der flachen Hand ausstrecken / und zwar aus der Ursache / er hatte den Arm im Anfange nicht gleiche gebunden / und wie denen Practicanten bekannt / die Hand nicht also geleget / daß die Frau Patientin in die hohle Hand sehen kunte / dahero verwachsen die Musculos und hemmen die Bewegung / daß es hernach viel Mühe giebet / solche krumme Glieder durch bähen und salben wieder in eine gleiche Bewegung zu bringen. Welches iedoch im Anfang nur ein kleiner Vortheil und Mühe ist. Der andern Fehler so bey Einrichtung derer verrenckten Glieder und Beinbrüche vorzugehen pflegen / itzo zugeschweigen / weil davon zu ander Zeit mehr Gelegenheit vorfallen möchte. Weil mich anitzo der Husten incommodiret und wieder verlassen hat / erinnere ich mich bey Gelegenheit / der vielerley Fehler im Husten-Curen / welches die Leute insgemein Haußmittel nennen / mit Brantewein / Rosinen / allerhand Zucker und süsse Säffte / welches doch selten gut / sondern nur ärger wird / alleine / weil der Husten nicht einerley Herkommens / und also auch nicht über einen Leisten wieder zu heilen ist / so fehlet es gemeiniglich am Erkänntnis und Eigenschafft seines Herkommens / und

stechen

stechen also mit den Heil-Mitteln darneben/ davon ich auch nicht gesonnen bin / ein Langes und ein Breites davon zu machen / sondern recommandire allhier vor den Husten/ der aus des Magens Acrimonia entstehet / wobey der so genandte Zufall der Sodt begleitet ist/ nachfolgende Morschellen/ davon man Abends und Morgens ein Loth zu sich nehmen und sich gewisse Hülffe versprechen kan. ℞. C. C. ppt. Bol. arm. ppt. āā. ʒß. Ocul. Cancri ppt. ʒj. Cretæ purisſ. cum Aqua Carduibened. inſpisſ. & iterum terq. ʒß. Cinamom. ℈ij. Biſam. gr. ij. Formentur Pulv. ſubtilisſ. coque Sachar. purisſ. in Aqua Roſar. ℥vj. usq; ad conſiſtent. deinde adde pulveres & Formentur Morschell. Diese Morschellen lassen sich gar wohl verschlucken / und zwar besser als spitzige Nadeln/ wie ich hievon eine curiöse Anmerckung mit beyfügen will/ vor etlicher Zeit ward ein gewisser Medicus zu einer Frauen gefordert / welche 5. Monath Bettlägerig gewesen / und als sie alle Tage in währender solcher Zeit zween oder drey Anstösse von Frost gehabt/ darauff einige warme Dünste gefolget / die ihr nach dem Haupte stiegen/ da denn keine Mittel/die man bey ihr gebrauchet einige Linderung gegebē; Uñ wie er von ihr vernahm/ daß sie von Anfang ihrer Kranckheit an einem Hinterbacken Hitze/ Schmertzen und Klopffen gefühlet/ so urtheilete er / daß an demselbigen Theile ein Geschwür seyn müsse/

davon

davon all ihr Ubel herrührete / ob man schon damahls allda keine Erhebung noch einige ungemeine Disposition darzu spühren kunte; In dieser Meynung ließ er eine merckliche Oeffnung machen / daraus nicht mehr herfür kam als ein wenig schwartz und dicke Blut. Als er nun etliche Stunden hernach wieder kam / die Patientin zu besuchen / und den Band abnehmen lassen / welcher über das auffgeschnittene Theil geleget war / kamen alsbald 10. biß 12. Untzen schwartzer Materie / wie Dinten heraus / eines unerträglichen Gestancks / und geschahe der Auslauff mit solcher Ungestümmigkeit / daß es gar schwerlich kunte gestopffet werden / welches der Patientin überaus wohl that / und verminderte ihr Fieber gar viel. Als diese Begebenheit nun ein Verlangen machte / sie desto öffter zu besuchen / vernahm der Medicus, daß sie an dem Theil die gantze Nacht durch unerträglichen Schmertzen gehabt / und daß diese schwartze Materie in so grossen Uberfluß heraus geflossen / daß sie / nachdem das Küssen und Pflaster hinweg genommen worden / einen grossen Theil des Bettes naß gemachet / daher er die Folgerung billigte / daß dieses Geschwür eine seltzame Ursache haben müsse / und nachdem er dasselbe genauer erforschete / so vermerckte er mitten in der Oeffnung ein festes Stück / welches als es so fort mit einer Zangen angefasset und heraus gebracht worde / eine grosse Fingers-

gerslange Stecknadel war; Als er sie der Patientin gewiesen/ vernahm er von ihr/ daß sie dieselbige 4. Jahr vorhero/ als sie einsmahls mit ihrem Manne geschertzet/ verschlungen. Wornach der Schaden/ unter denen Einspritzungen aus den Wurtzeln von Holwurtz/Violwurtz/ Blättern von Mauß-Oehrlein/ obern Gipffeln von Brombeerstauden und rothen Rosen/ zu einen ieden ℔. derselben that ich hinzu ein Untzen Spir. Vini biß die Materie zu einer genungsamen Consistens gebracht worden/ hernach ließ er sie mit nachfolgenden Digestivo verbinden/ welches allemahl bey solchen Geschwüren wohl angeschlagen/ und auch biß zur gäntzlichen Heilung allhier gute Dienste gethan: Nehmet zwey Untzen von dem Emplastro Stiptico Crollii, lasset es mit 4. Untzen Oleo Hypericonis bey linden Feuer schmeltzen/ hebts vom Feuer und thut Myrrhen ℨij. und Aloes ℨj. klein pulverisirt darzu/ und rührts so lange biß es kalt wird. Es ist von guter Würckung. Diese Nadel hat einen wunderlichen Weg genommen/ wobey die Natur das beste gethan/ zumahl da sie auch wohl von dem Medico ist bedienet und ihr geholffen worden. Weil wir noch die Nadeln im Gedächtnis haben/ will ich noch mit anhängen/ was sich unlängst mit einer Goldspinner-Nadel zugetragen/ welche ein kleines rontes Wiederhäcklein hatte/ die fähret einer solchen Spinnerinn/ als

sie

sie im drehen auff die Erde fält / und sie wieder ergreiffen will / mit solcher gedreheten Gewalt in den Arm / daß sie von niemand kunte wieder zurücke gebracht werden / weil sie über anderthalb Fingers lang in die Tieffe des Armes zwischen denen zweyen Röhren steckte / und also wegen des Wiederhackens weder hinter sich noch vor sich wolte / in welcher Angst sie zu unterschiedlichen Chirurgis eilete / alleine alles vergebens. Endlich gelangete sie an einen / der fragte auff welche Seite sie denn gedrehet / und auff was für eine Art es sich hinein gewunden und gedrungen hätte? als sie ihme solches genung bedeutet / so drehete dieser Chirurgus auff die angewiesene Art wieder zurücke / und wunde diese gefährliche Goldspinner-Nadel gantz artlich ohne Wiederstand heraus / darüber ihrer so viel vergebens gemeistert. Und diß ware sehr wohljudiciret / ohne welches diese grosse Nadel viel Händel würde gemachet haben / weil bey ihrer Ausschneidung viel Gefässe und Tondines hätten müssen lædiret und also grosser Schmertzen hätte müssen verursachet werden. Das *Judicium* ist eine edle Sache bey einem Medico, und weil dieses Wort aus lauter solchen Buchstaben bestehet / daraus man eine vollkommene Jahr-Zahl / nehmlich MDCXIII. formiren kan / wird mir der Leser nicht verargen / wann ich allhier der Herren Schlesier Schertz mit einmische / dieselben haben

ben angemerckt / daß eben in diesem Jahre 1613. das Städtlein Goldberg / davon auch die verhaßte Eselsfresser-Historie ihren Ursprung hat / gäntzlich abgebrandt / und mag zu der Zeit ein Sinnreicher Kopff die Jahr-Zahl und das Wort *Judicium* gar wohl und erbaulich haben zu appliciren wissen. Die Nachkommen aber haben es per traditionem in diesem verblümten Verstande gebrauchet: daß / dafern einer will sagen : es fehlet bey diesem und diesem das *Judicium*, so spricht er : **es fehlet ihm der Goldbergische Brandt.** Damit nun der Leser diesen Schertz mir desto eher zu gute hält / will ich ihm vor dem Brandt ein gutes Recept mittheilen / welches allbereit vielen guten Nutzen gewürcket : ℞. Ol. Rosar. ℥iv. Ol. Lini. ℥ij. Mel. ℔j. Succ. Endiviæ. Succ. Solani. āā. q. S. M. F. Ungv. womit der Brandt warm verbunden wird / so lange biß sich das Faule vom Guten scheidet u. man einen frischen Grund siehet / alsdenn heilet man es / mit truckenen Pflastern wie andre Schäden. Bey dem Städtlein Goldberg will ich auch nicht der schönen Goldgelben Kranckheit der Gelbensucht vergessen / dawieder ich diese folgende herrliche Medicin recommandire.

℞. Calybis per triturationem optime præparat. ʒß. Sp. Vini optim. rectif. gut. vj. Bezoart. mineral. ℈j. M. F. Pulv. in duas partes æquales dividendas & mane & vesperi exhiben-

bendas cum vino in quo fol roſar. infuſa ſunt. Oder ℞. Calyb. præparat. ℈j. Sachar. opt. ʒß. Sp. Salis ✱. rectificat. gut. ij. M. F. Pulv. bis exhibendus. In potu detur, ad ſedendam ſitim ſpir. hermaphroditicus dulcis ad guttas aliquot, & defectu ejus uſurpari poteſt Spir. Salis ✱. dulcificatus. Man nimmt in dieſer Kranckheit viel ſeltzame Händel vor ſolche zu heilen / als zum Exempel; Der Patient muß aus einem wachſernen Becher / darinnen ein Arabiſcher Ducaten lieget / trincken / und was des Dinges mehr iſt / es iſt aber eitel Irrthum und dieſe Kranckheit zu heben nicht ſufficient. Die Vorwitzigen werden nicht mit mir zörnen / wann ich dieſe Kranckheit etwas umſtändlicher beſchreibe: Icterus, eſt cutis in flavedinem mutatio, ab obſtructione ductus choledochi, vel glandularum hepaticarum, jecoris debilitate, obſtructione, Scirrho, aut quia bilis in majori copia gignitur, quam excernitur, unde in ſangvine retinetur, ἀπὸ τῆς ἰκτίδος, id eſt, viverra, quæ eſt ex genere muſtelarum, quæ venatores utuntur. Sive ab Ictero, ave ejus coloris, quam Latini Galbulum vocant, quæ ſi ſpectetur (inquit Plinius, lib. XXX. cap. XI.) ſanari id malum, tradunt, & avem mori. Latinis Regius morbus nominatur, hinc;

Regius eſt vero ſignatus nomine morbus,
Molliter hic quoniam celſa curandus in aula.

 Ma-

Malim ego ab auro, metallorum rege, denominationem statuere, sicut & aurigo, ab auri colore, nominatur, & fellis suffusio.

Celso ita dictus, quod in aulis regum molliter curetur, (ut Sammonius ait) Ludis, Lasciviaque, per quæ mens exhilaretur. Arcuatus morbus Celso, à colore arcus cœlestis πυου'o. So schön nun die gelbe Farbe das Gold zieret/ so ist es doch nicht viel schönes wann eines Menschen Haut damit belästiget ist. Das Frauenzimmer liebet zwar gelbe Ducaten aber die gelbe Haut am Angesicht und Halse stehet ihnen nicht wohl an/ iedoch kan auch eine gute Schmincke solchem unanständigen Ubel ein wenig abhelffen/ und eine garstige Haut weiß und roth machen: und dafern ich Erlaubnis habe bey dem Frauenzimmer mich in etwas auffzuhalten / will ich ihnen zu Liebe hiebey etliche grobe Fehler und schädliche Würckungen derer Schminck- Salben- und Wasser offenbahren/ wie nehmlich diejenigen Salben oder Wasser/ darunter etwas vom Mercurio dulce præcipitato, oder wohl gar Sublimato gemischet ist/ viel Unheil und Schaden nach sich ziehen/ wie solches aus folgender Historie klärlich erhället: Eine Frau von Condition klagte ein beschwerliches Weh thun in Gliedern/ welches mit den Jahren mehr zu als abnahm/ biß es endlich so unerträglich wurde/ daß sie allenthalben Hülffe suchte; aber

lange

lange Zeit vergebens. Als aber endlich ein gewisser Medicus mit ihr eine gründliche Cur vornehmen und mit denen Universalien einen guten Anfang machen wolte / zu welchen Ende sich auch die Frau Patientin nebst guter Diät in einem warmen Gemach auffhielt; Da nun die erste Purgans/darunter nur 10. gran Mercurius dulcis war / in die Bewegung kam/ und den andern Mercurium in denen Säfften in vollem Lauff und guter Disposition antraff/ so würckete solche eine so ungemeine starcke Salivation oder Speichel-Fluß / daß niemand wuste / wie man mit der Frau Patientin dran ware. Dem Speichel muste man seinen garstigen Willen unterdessen lassen / davon auch die Schmertzen sich stilleten / und die Genesung / wieder die Intention des Artztes / daß nehmlich solche durch den Speichel-Fluß erfolgen solte / ward auff solchen Fuß gesetzet / wie es vielleicht nicht glücklicher gerathen können/ wann die vorhabende Methode der Cur wäre vorgenommen worden; und gleichwohl wuste man nicht weme man diese unvermuthete Cur dancken solte / biß man ohngefähr ein Recept in der Frau Patientin Kästgen fande/ welches eine solche Schmincke war / darinn Mercurius Sublimatus enthaltẽ. Wie nun gefraget wurde; wie offt und wie lange solche Schmincke wäre appliciret worden ? so befande sichs / daß viel Jahre man damit continuiret. Wer wolte

nun ferner zweiffeln/ daß solche Schmincke mit dem vermasqvirten Mercurio nach und nach in das Blut und Säffte sich eingemischet/ und als ein corrosiv viel Schmertzen verursachet? Daß aber dessen Ausgang so glücklich gewesen/ solches ist mehr der zufälligen Gelegenheit als der Kunst zu dancken gewesen. Viel übeler aber bekam es einer andern/ welche solche Schminck-Salben- und Wasser mit dem Mercurio viel Jahre an sich gerieben/ und mit ihrer Haut eine liebliche Parade machen wollen/ welche so unheilbahre Schäden und endlich nach langen Artzneyen eine Geschwulst bekam/ daß sie darüber crepiren und mit dem Leben bezahlen müssen. Welches allhier den löblichen Frauenzimmer zu einer Warnung dienen kan/ nicht alles in die Haut zu schmieren/ was so grossen Schaden nach sich ziehet. Weil dann nun ein schönes Angesicht/ der beste Meckler einer lasterhafften Wahre ist/ und ihrer viel daran einen mercklichen Mangel leiden/ so kan es dem Leser nicht mißfällig seyn/ wann ich denen Mängeln des Angesichts und der Haut desselben abzuhelffen/ mich in dieser Materie noch etwas auffhalten werde: Von denen küpffrigen u. rothen Nasen will ich nichts sagen/ die zum Theil erblich/ zum Theil aber durch ein unordentliches Verhalten an sich gebracht werden. Die andern lächerlichen Thorheiten/ welche sich durch betrogene Artzneyen/ an statt

der

der Schöne viel Runtzeln und Flecke in den Spiegel aus eigener Schuld bringen / mögen auch des Lesers Speculation anheim gestellet bleiben; sondern ich will von denen gemeinesten Anliegen des Angesichts etwas gedencken: und zwar 1. von den Finnen des Angesichts; Vari, sind kleine Geschwärlein / welche sich hin und wieder in dem Angesicht erzeigen / und einer Erbsen groß / ja auch wohl höher auffwachsen. Diese und dergleichen geringe ungestalte Blätterlein rühren meistentheils von einer sauren Feuchtigkeit her / so sich in die Drüsen der Haut gestecket / und wann man daran kratzet / ein Eiter-Geschwärlein durch ein wenig zugestossenes Blut aus den subtilesten Aederlein erwecket. Diesem Ubel dann nun vorzukommen / seynd diejenigen Mittel zweiffels ohn die besten / welche die Haut dünn und zart machen / auch die Schweißlöchlein derselben immer offen halten können. ℞. Schwefel-Blumen ʒij. Silberglett / gemein Saltz āā. ʒj. Camphor ʒß. Weinstein-Oel ʒj. Rosenwasser ℥ij. Pommerantzenblüth-Wasser / Erdbeer-Wasser āā. ℥iß. Weiß Lilien-Wasser ℥j. mische es / vermacht in die Sonne gesetzt. Alsdann wasche dich offt damit wohl / sonderlich des Abends vor Schlaffen gehen. Fisch-Gallen mit Omphacio oder Agrest, Honig und Zucker vermischt / vertheilet die Finnen sehr. Das Schmeer von den Gänsen / Katzen / Hasen / Wölffen / auch

 dem

dem Thymalo pisce, oder Aschen / mit Zwiebel-Safft vermischt / hat gleiche Würckung. Man muß sich auch hüten so lange das Angesicht schweißig ist / daß man sich nicht mit kalten Wasser wäschet. Es ist dem Angesicht auch sehr unanständig / wann blaue Augen oder solche braun und blaue Flecke und Bäulen aufflauffen / welche verursachen / daß man sich 8. biß 14. Tage inne und zu Hause halten muß / damit niemand Rechnung fordere wieder was solcher Anlauff geschehen sey. Geschiehet nun solches durch einen Schlag oder Fall rc. und der Patient vermercket / daß die contusion dermassen starck / daß davon ein extravasirtes Geblüt austreten und Geschwulst mit braun und blauer Farbe verursachen möchte; so nehme man ein frisch stück Rindfleisch und binde es auff den contundireten Ort / und laß es 12. Stunden liegen / es verhindert alle Geschwulst / braun und blaue Farbe / und hat solche Würckung / als hernach die kräfftigsten Medicamenta, wann es allbereit braun und blau worden / in vielen Tagen nicht würcken können.

Ich habe mit diesem Mittel ein rechtes Wunder auf einem bekandten Fechtboden ausrichten sehen / weil man solches einem / dem das Auge fast gantz mit Schwulst von einen hefftigen Stoß bedecket war / auff Recommendation applicirte / und dadurch alles wieder in guten Standt brachte; wie dann das liebe hoch-

hochnöthige Fechten/ noch viel andere beschwerliche Accidentia mehr aufzuweisen wüste/ wann es allhier nicht mit Fleiß übergangen würde. Andere Flecken insgesammt/ darunter auch die Sommer-Flecken gezehlet werden/ muß man mit folgenden Mitteln heben. Der ausgedruckte Safft/ und das gebrandte Wasser aus Pimpinellen/ Erdbeere/ Schlüssel-Blümlein/ Lauch/ Knoblauch/ Bachbungen/ Schellkraut/ Wegerich/ Weißwurtzen/ Leinkraut/ Zaun-Rüben/ ehe das Kraut herfür bricht/ Lindenblüth/ Lilgen/ Bohnenblüth/ Schmerwurtz/ seynd sonsten berühmt. Andere nehmen Gensserich-Kraut/ füllen ein Glaß damit/ schütten frisch Brunnen-Wasser/ sammt etlichen Tropffen Weins darüber/ stellen es 8. Tage lang in die Sonne/ bestreichen das Angesicht täglich 4. mahl damit/ und lassen es trocken werden. Bachbungen oder Knoblauch-Blätter frisch zerstossen/ den Safft davon genommen/ und mit Rinder-Gallen vermischt/ übergestrichen/ und des Morgens mit Gersten- und Kleyen-Wasser abgewaschen/ halten etliche hoch. Item, Zimmet und Pfeffer mit Honig vermischt/ und übergeschlagen. Oder nimm 8. Loth Brosam von frischen Wäitzen-Brodt/ weiche die in Limonien-Safft ein/ thue dazu 6. frische Eyer mit ihren Schalen zerklopfft/ 8. Loth Honig/ und 6. rothe Schnecken/ stosse alles wohl durch einander/ nimm ferner

noch 8. Loth frische Brosam von Wäitzen-Brodt / 2. Pommerantzen / 2. Citronen klein zerschnitten und verrieben / Alaun / candirten weissen Zucker iedes 1. Loth / Camphor ʒij. setze alles zusammen in ein Kolben-Glaß / schütte ℔j. frisch Rosen-Wassers darüber / und thue die übrigen obgemeldten Stücke darzu / setze einen Alembicum oder Helm auff den Kolben / und distillire mit sanfften Feuer das Wasser davon / welches die Haut schön und klar machet / und die Flecken wegnimmt. Die Schwärtze des Angesichts von der Sonnen Hitze gehet hinweg / wann man Rinds-Gall mit Knoblauch-Safft und Gersten-Schleim oder dem Weissen von einem Ey vermischet / und überstreichet / lässets trocken werden und des Morgens mit warmen Rosen- und Kleyen-Wasser wieder abgewaschen. Ich habe auch unter dieses gemeldte Sälblein Salmiac-Blumen vermischet / und also übergestrichen / täglich fortgefahren / biß sich die Schwärtze hinweg gezogen / welches dann zu Vergnügung vieler Weibs-Bilder geschehen.

Wann man aber genöthiget ist viel in der Sonnen-Hitze zu seyn / kan man sich ebenmässig des Morgens mit diesem Mittel anstreichen / es lassen trocken werden / und des Abends wieder abwaschen / so wird die Hitze der Sonnen nicht das geringste können zu wege bringen. Das Venetianische Frauenzimmer bedienet

sich

sich ein rein und sauber Gesicht zu haben / folgendes Mittels: ℞. Weissen candirten Zucker ℥j. Venedischen Boras ℥ß. Camphor ʒij. weissen Weyrauch ℥ij. eine Pomerantzen klein zerschnitten / stosse die obigen species zu Pulver / schütte Lilgen-Wasser ℔j. Milch ℔ß. samt dem Weissen von einem Ey daran / und distillire es über dem Helm / so bekommst du ein köstliches Wasser davon. Die Spanischen Fräulein bedienen sich folgendes: ℞. Destillirten Wein-Essig / darinnen etwas Minium bey 30. Stunden lang maceriret / so viel beliebet; lasse geschwind auff ein ander ein scharffes und klares Saltz-Wasser darein trieffen / so wird gleich ein weisses Pulver zu Boden fallen / schütte den Eßig davon ab / und ziehe hernach mit öffterer Zugiessung frischen süssen Brunn-Wassers / alle Schärffe aus dem restirenden Pulver / laß hernach austrocknen / und wann es fast trocken / streich es gleich einem Pflaster auf Fließ-Pappier / und laß es vollends darauff austrocknen. Dieses Pulver ist sehr köstlich / so wohl die Händ als das Angesicht zart zu machen. Sie nehmen aber nur etwas weniges davon / mischen die Flores Benzoæ darunter / lassens darauff in Lilgen-Rosen-Bonen- und Pommerantzenblüth-Wasser zergehen / und waschen sich damit. Wer sich heutiges Tages mit der portocarerischen Wohlgewogenheit schmincken kan / muß in gantz Spanien vor

 schön

schön und angenehm passiren. In Macedonien haben die Weibs-Bilder im Gebrauch/ die Nägel der Hände mit einer Wurtzel Alkanna genannt/ roth zu färben/ davor aber unser Frauenzimmer die Backen zu färben pflegen. So findet man auch an Orten Naßtücher zu verkauffen/ welche/ so man das gelbe Angesicht Morgens früh damit reibet/ selbiges schneeweiß/ und zierlich machen können. Die Frantzösischen Damen halten weit höher ihre Laicts Virginales oder Jungfern-Milch/ zumahlen wann sie wohlriechend. Madame de Fouquet communiciret uns dieses: ℞. einen gantzen Capaunen in Stücken zerschnitten/ einen frischen Geiß-Käß/ 4. Citronen klein geschnitten/ das Weisse von 6. Eyern/ ein halb Loth Bleyweiß/ wohl mit Rosen-Wasser gewaschen/ Camphor ℥iß. Biesen ʒj. Bonenblüth-Wasser/ Seeblumen-und Gänserich-Wasser iedes ℔j. 5. oder 6. kleingeschnittene Zwiebeln/ mische alles wohl unter einander/ und lasse es über gelinden Feuer 24. Stunden digeriren/ destillire es und halte das Wasser zum Gebrauch auf; wasche dich damit alle Nacht um Schlaffens-Zeit/ biß du dich selbsten schön genung zu seyn dünckest. Alles dieses sind Ergötzlichkeiten vor die Wollüstigen/ und diejenigen/ welche von keiner andern Noth nicht wissen.

Es bilden sich auch gewisse Art Leute einen Gebrechen und Fehler ein/ wann ihnen die

Natur

Natur ein lebhafftes und rothes Angesicht verliehen / und bekümmern sich offt wohl gar darüber / wie sie es bleich und blaß machen / weil die Frantzosen solches vor eine Bäurische Farbe oder Schönheit halten ; Alleine wer dieses vor etwas kluges hält / was eine andere Nation aus Neid verachtet / der stimmet mit denen Zwergen überein / welche die Kleine und Subtiligkeit loben / das Grosse aber verachten ; Dergleichen Närrin habe unterschiedliche gekannt / welche sich wegen der Röthe / die doch rein und ohne Flecken war / purgiren / clystiren / und Ader schlagen lassen / ja wohl gar Kreide gefressen und viel andere Mittel vorgenommen / solche zu vertreiben / sie haben aber solches nicht lange getrieben / weil ihnen die Röthe gar gemächlich auff eine andere Art abgezapffet worden / daß sie so dann mehr als zu blaß ihren Spiegel zum Marckte getragen. Manches liebes Frauenzimmer hat wohl gar eine andere Noth / indem sie ihr allerbestes Theil des Kopffes voller Falten und Runtzeln fühlet / dawieder doch gleichwohl wenig Rath mehr übrig ist. Damit ich aber dergleichen betrübte Matronen nicht ohne Trost und Erqvickung lasse / will ich ihnen dieses rathen / daß sie das Angesicht alle Abend mit Capaunen-Schmaltz und Eyerklar wohl schmieren / und Morgens mit laulichter Milch wiederumb abwaschen. Ein gewisser Schulmann / der sich

über

über die unterschiedlichen schönen und lächerlichen Gesichtern in die Zunge gebissen / war nicht wohl zu frieden / als ihme der nahe daran wohnende Bader das noch hängende stücklein Zunge vollends abschnitte / und ihn biß zur Heilung Sprachloß machte / er hätte es wohl können dran lassen / will fast keine Wunden lieber heilen als diejenigen / welche in der Zunge seynd / und brauchen sie keine sonderbahre Artzneyen / als Rosen-Honig oder schlechten Honig. Die geschwollenen u. harten Zungen lassen sich vielmahl mit einer frischen Speckschwarten / wann sie öffters neu darauff geleget wird / wieder in vorigen Stand bringen / und dafern die Zungen vielmahl an denen Seiten wund werden / von denen spitzigen Ecken der scharffen Zähne / so wird ihre Heilung befördert / wann die spitzigen Ecken und Schärffen mit einer kleinen Feilen abgenommen und die Ursachen solcher kleinen Wündlein abgestellet seyn. Vor einiger Zeit hatte ein armer Handwercks-Geselle unter der Zungen tieff hinten eine grosse und harte Geschwulst / deshalben er Hülffe bey einen Chirurgo suchte / welcher ihme auch den Halß und Mund so viel mit abgekochten Kräuter-Wassern ausspritzete / und die Zunge mit Violen- und Rosen-Safft pinselte / daß der Mund so rein war / als eine ausgescheuerte Spühlicht-Gelte / und wie diß nicht helffen wolte / ließ er ihme zur Ader / und purgirete ihn

mit

mit geschärfften Haupt-Pillen / nebst dem setzte er ihme 2. Vesicatoria in Nacken ; aber alles vergebens / die Härte und Geschwulst ward nicht kleiner sondern grösser. Der Handwercks-Geselle suchte andern Rath / und als man ihme mit Feigen-Wasser und andern emollientibus bedienet / grieff ich / um die Geschwulst zu erkundigen / ein wenig harte mit dem Nagel auf den schmertzhafftesten Ort / und siehe! es öffnete sich die harte Geschwulst und es schälete sich ein hartes Steinlein / einer Bohnen groß / heraus / wornach die Geschwulst sich legte und der Schaden gar bald vollkommen heilete. Der Stein war von einer solchen Art und Substanz, als wie die Blasen- oder Nierensteine / und wird annoch zu einer grossen Rarität verwahret.

Die Wunder im Gebrechen
Seynd viel und mancherley /
Und wer kan gründlich sprechen?
Was dessen Ursprung sey.

Jacob Hollerius sagt / daß er Steine in der Substanz des Hertzens gefunden. Ambrosius Paræus unter dem Gelencke des Knies / und eben auch unter der Zunge. Ludewig Gugen, in dem Haupt und in dem Gekröse. Und solcher Exempel sind viel Bücher voll / daß also an der Warheit nicht zu zweiffeln ist. Weil wir allhier noch von Steinen handeln / wollen wir zwar des Groß-Hertzogs von Florentz und

andere

andere grosse Diamanten nicht gemeinet/ sondern annoch eine Begebenheit erzehlen/ da der Männliche Saamen zu Steinlein worden. Ein ansehnlicher Mann / nachdem er viel Kinder von seiner ersten Frau gehabt / und folgends eine geraume Zeit im Wittwer-Stande gelebet/ nahm ihm vor sich zum andernmahle zu verheyrathen ob er schon fast ein 60. Jähriger Mann war/ sintemahl sein Alter ihm nicht viel an guter Gesundheit und Kräfften anzumercken; Er war aber so unglückseelig in diesem seinen Vorhaben/ daß nebenst einer steten Begierde zum Beyschlaff/ dabey offt eine starcke erection des membri viril. sich fande/ die Lust des Beyschlaffs auff seiner Seiten allezeit unvollkomen war/ aus Mangel/ daß er keinen Saamen von sich lassen konte. Welches ihn antrieb/ sich in diesem Kriege sehr hart anzugreiffen/ und viel Gewalt anzuthun / daß / nachdem er den gantzen natürlichen Zustand seines Leibes dadurch in Unordnung gesetzet / er mit einer Kranckheit angegrieffen ward / die ihn endlich gar / in den 18den Monath/ nach seiner letzten Hochzeit hinweg raffte. Als nun der Cörper nachgehends geöffnet / befande man / daß der veru montanum dergestalt geschwollen und erhartet / auch nicht mehr in dem Stande war/ daß er dem Saamen den Durchgang verstatten konte / welches schiene / daß solches schon lange bey ihme dazu geschickt gewesen / das

Wun-

Wunderbahreste aber war dieses/ daß die Spermatische Materie/ so also in ihren Gefässen behalten worden/ sich daselbst zum Steine verwandelt / also/ daß die ausstossenden Gefässe gantz voller sehr harten und fast runden Steine waren / die da bey nahe die Gestalt und Grösse kleiner Erbsen hatten. Ich breche aber allhier billig von den Steinen ab / und wende mich zu einer weichen Materie / wann es einem Manne nicht allein an Härte/ sondern auch an andern Gerethel fehlet / was zu seines Nahmens Fortpflantzung gehöret / und das heist virilis impotentia, oder Spadones. Diß Anliegen kömmt entweder von Natur/ oder/ weilen die Zeugungs-Gefässe Mangel leiden / da entweder die Geilen gar zu klein und schon ausgebraucht sind / oder/ weil der Saamens-Gang verstockt/ beschlossen und am unrechten Orte ist. Man salbet solchen Leuten diese unvermögenden Theile / mit Ameisen-Oel/ daß an heisser Sonnen in Hunds-Tagen gemachet worden / Morgens und Abends aber giebet man ihnen folgende Lattwerg. ℞. Conserv. Diasatyr. ℥iß. elect. Dianth. tabul. ℥ß. aromat. rosar. tab. ℥ß. Pistacien, Mandeln / āā. ʒiiß. Nessel- und Gartenkraut-Saamen. āā. ℈iß. stinc. ℈ij. Muscat-Nuß ℈j. langen Pfeffer und Hirschen-Glied āā. ℈j. Krausenmüntzen-Safft q. S. M. F. condit. Den Rücken/ Scham und die gantze Gegend um den Unter-Bauch soll man fol-

gender

gender massen salben: ℞. Langen- und weissen Pfeffer āā. ℥iij. Euphorb. pyrethr. und frische Butter āā. ℥ß. Ochsen-Gallen ℥ij. F. unguentum. Fabricius ab Aquapendente pag. 267. kan dich auch lehren / wie du denen allzugrossen Männlichen Ruthen einen Kapzaum anlegen / und solche per infibulationem oder metallene Ringe von der allzutieffen und schädlichen Einfarth abhalten kanst.

Jch habe zwar viele Practicanten gefraget / ob sie dergleichen Operation oder Hülffs-Mittel iemahls in ihrer Praxin anwenden und rathen müssen / alleine sie sind in dieser Sache alle unerfahren gewesen / weil heutiges Tages das Frauenzimmer nicht mehr so eckel / weichlich und unbändig / daß sie nicht aus Liebe zu diesen allen Menschen sehr ersprießlichen Fortpflantzungs-Gliede / allen Respect und Erb-Zeugung abzulegen ihnen höchst angelegen seyn liessen. Die Geburts-Glieder seynd bey nahe die vornehmsten und nützlichsten / dahero es etliche Weltweisen / dem Hertzen an die Seite gesetzet / andere haben ihnen den 6ten Sinn zugeleget. Fürnehmlich aber hat sich etlicher Völcker Andacht nicht geschämet / diese Glieder zu Sinn-Bildern ihres Gottes zu gebrauchen / vieler Menschen Andacht gienge gar so weit / daß sie dem Mänlichen Gliede unter dem Nahmen des Priapus eine unverantwortliche Gottheit zueigneten. Bacchus hat mit 2. solchen Bildern seine Stieff-Mutter Juno beschencket / sintemahl hierdurch

die würckende Zeugungs-Krafft der göttlichen Versehung sinnreich angedeutet würde.

In diesem Absehen haben vor Zeiten die Egyptischen Frauen auff dem/ von der Isis angestelten Feste oder Feyer des Osyris Geburts-Glied öffentlich herum getragen. Andere mahleten den Priapus so heßlich mit seinem Gliede ab/ als kein Esel von Natur gebildet ist/ um dadurch seine Fruchtbarkeit oder übermäßige Zeugungs-Krafft zu beehren/ oder gar zu verewigen. Denen Egyptiern haben es die Griechen nachgethan/ und in Italien ist vor Zeiten ein grosses Bild dieses Gliedes dem Wein-Gott zu Ehren um die Felder und durch die Städte auff einem zierlichen Wagen geführet worden. An einem in der Historie bekandten Orte muste eine der keuschesten Frauen ermeldtem Ehren-Gliede einen Crantz auffsetzen; welches/ auser dieser zum Weinwasche dienenden Andacht/ sonsten keine gemeine Hure/auf denen Schauspielen in dem Gesichte des Frauenzimmers sich unterfangen dorffte. Zu Rom hat man Olim der Syrer Beel Phegor oder Priapus unter dem Nahmen des Mutinus Tetinus verehret/ und ritten die verliebten Frauen und Jungfrauen für ihrer Hochzeit vorher auff seinem Gliede/ gleich als wann sie ihre Keuschheit vorhero nicht einen Menschen/ sondern einem Gotte ablieferten. In andern Orten hiengen die Frauen solche Bilder an den

Halß oder an die Lenden. Die Syrischen Weiber spieleten damit / als wie die Kinder mit denen tantzenden Tocken.

Des Mercurius Bild / das nichts anders als ein Abriß der gantzen Natur seyn solte / wurde allezeit mit stehender Ruthe gemahlet. Alleine / was pralen die männlichen Ruthen? und warum loben wir nicht dieses vor andern? darnach wir von Jugend auff so ernstlich und mit Begierden eilen. Ich meyne das weibliche Geburts-Glied / welches vor Zeiten ebenfalls / weil es nicht minder ein Brunnqvell der Nachkommen ist / als ein Sinnen-Bild gebrauchet worden / und zwar aus der Ursache / weil es den Ursprung der empfangenden Fruchtbarkeit andeutete. Die Frauen der reinlichsten Völcker / versorgeten es mit den köstlichsten und kräfftigsten Balsamen. Die in Africa zierten es mit göldenen Ringen / und angehängten Kleinodien. Auff der Thesmophorischen Feyer zu Syracuse hat man es sehr hoch verehret / und einen dergestalt gebildeten Kuchen oder Käse in Sicilien herum getragen / verspeiset / und aus solchen gebildeten Gläsern getruncken; Bey andern Völckern hat man es gar in Gestalt eines Dreyecks angebetet. Der Egyptische König Sesostris hat bey denen Weibischen von ihm bezwungenen Syriern das Weibliche / bey streitbahren Völckern aber das Männliche seinen Göttern zu Danck mahlen

seiner

seiner Siege auf hohen Säulen aufgethürmet. Die Egyptische Weiber haben gar ihre Heimlichkeit mit aufgehobenen Röcken dem neuen Apis viertzig Tage nach einander an statt eines Opffers gezeiget.

Ein berühmter Professor in der Anatomie, wuste wohl was an diesem Gliede denen Herrn Studiosis Medicinæ gelegen war/ dannenhero/ als er bey einer öffentlichen Anatomie weibliches Geschlechtes/ die genitalia alle nach einander wohl auffgedeckt und angewiesen hatte/ nahm er die ausgeschnittene Vulvam auff dem Finger/ hielt sie seinen in grosser Menge erschienenen Auditoribus und Spectatoribus sehr ernst-beweglich für/und sprach: Hic est Terminus ad quem nos tendimus omnes. Aber ach! es ist leider zu beklagen! daß die meisten Jünglinge dieses allein ihre gröste Sorge seyn lassen/ nicht den Zweck der Vermehrung und Fortpflantzung des menschlichen Geschlechtes/ als warum die reine Gottheit/ den Menschen die viehische Wollust und den unflätigen Kützel permittiren wollen; sondern den wollüstigen Vorwitz zu besänfftigen/ ihre eigene ausgesonnene und doch eitele Annehmlichkeit zu treffen suchen. Wohl geschossen: gedenckt mancher Venus-Schütze/ wann er wohl gezielet und auch wohl abkommen und loßgebrennet hat/ alleine das Wildpret und der Preiß welchen er davon zum Lohne bekommt/ ist zu den Zeiten

Syrachs Motten und Würmer gewesen/ anitzo aber seynd es / Chiancker, Gonorrheen, Sandballen/ Bubones venereas, und die Frantzosen selbst; wie solches die kläglichen Exempel genungsam ausweisen. Diese meine Anmerckungen von einem bösen Ausgang der unrechtmäßigen und viehischen Courtesien oder Venus-Wollust/ will ich noch auf eine andere Zeit verspahren/und anitzo abermahl einen groben Fehler der Herren Apothecker entdecken/ wann die Patienten bey ihnen Artzneyen hohlen / und ihre Beschwerung/ wegen Blödigkeit oder unberedter Art des Mundes/nicht deutlich genung erzehlen können / daß sie bald fertig seynd / und ihnen etwas von ihren vermeinten Experimentis anhängen / damit sie nur ihre untüchtige Wahre loß werden; Als zum Exempel/es gieng ein Fuhrmann in die Apothecke/ und klagte sich es wäre ihm nicht wohl / er hätte sich verbrochen oder weh gethan / er meynete aber / daß es ihm unten am Schooß geschwollen war und weh thäte. Die Apothecker aber concipirten ein Magen-Weh/ und gaben ihme ein Träncklein davon er vomiren solte / wie er dann auch solches bewerckstelligte / und damit die Gedärme durch den Bruch so hefftig reitzete / daß der Fuhrmann viel grössere Schmertzen und Gefahr als zuvor hatte / und wann er nicht bey Zeiten zu einem Chirurgo kommen / der ihme ein warmes Cathaplasma applicirte und die

Där-

Därmer erweichte/nachgehends an einem Morgen/da der Patient noch im Bette lag und warm war / ermeldte intestina wieder hinein druckte und durch ein tüchtiges Bruchband solche fest darinnen behielt / so hätte der Fuhrmann ohne Gefahr seine Reise nicht fortsetzen können. An einem guten und beqvämen Bruchbande ist wol bey diesen Curen am meisten gelegen / unter welchen diejenigen die besten seynd / welche nur einmahl um den Leib gehen / von Eisen / und mit Bockleder überzogen / die Platten aber wo ein fester Bausch auff den Bruch eindrücken soll / mit einer Feder.

Es haben die kleinen Kinder gar vielmahl/absonderlich wann sie stets weinen und schreyen/in Inguine eine solche auffgeblasene Geschwulst/ welche sich biß ins Scrotum erstrecket / worüber sich die Eltern offt nicht wenig Kummer machen. Alleine wann die Kinder nicht mehr schreyen/ und die Flatus aus dem Leibe / so wird es von sich selbsten gut. Ein vortheilhaffter Chirurgus aber wuste in einer vornehmen Stadt / dieses Dinges sich gar wohl zu bedienen / und machte bey solchen Kindern und ihren vermeinten gefährlichen Brüchen / viel Auffhebens / mit Bähen / mit Salben / mit Pflastern / mit Bänden / und ließ sich hernach / wann die Heilung so leichte und ohne seine Mühe und Artzneyen geschehen / reichlich bezahlen. Wiewohl ihme solche Künste unterschiedliche Wei-

der abgelernet/ und weil sie damit selbsten Geld zu verdienen wissen/ so kan dieser berühmte Kinderbruch-Artzt nicht viel sonderlichen Vortheil mehr machen.

Die Winde/ oder wie es auff Latein ausgesprochen wird: Flatus, verursachen viel Kranckheiten und Schmertzen/ und irren diejenigen nicht wenig/ welche manchmahl vorgeben/ es sey das Zipperle im Leib getreten/ wann doch dasjenige/ welches ihnen Schmertzen machet/ nichts anders als Flatus seynd. Es giebet im Microcosmo, welches der Mensch ist/ eben so hefftige Ungewitter/ als im Macrocosmo oder der grossen Welt. Das Auffsteigen/ und über sich stossenden Winde/ ructus, ist ein Zustand des Magens/ da dieser die enthaltene Winde mit einem Laut zum Halse hinausstösset; Diese Winde werden generiret von einer vitiosen Dauung oder Aufflösung der Speisen/ welche mehr zu einem Schleim als einem dünnen Chylo werden: Wann diese Flatus nicht gerne über sich wollen oder können/ spannen sie den Magen aus; wann sie aber über sich ausgestossen werden/ so vergehet solche Ausdähnung/ und der Patient bekommt Linderung/ weilen denn solche Winde manchen Vielfraß sehr qvälen/ und doch gleichwohl dieselben bey Gesellschafft keinen öffentlichen Paß haben/ oder sich nicht laut verrathen dörffen/ so könte man des Käysers Claudii Gesetz zu ihrer

rer Beschützung gar wohl gebrauchen/ welcher befohlen / man solle auch bey einer Mahlzeit sich nicht schämen / die unnützen Winde von sich zu lassen. Die Holländer halten auch über dieses Käysers Gesetze noch sehr steiff und feste / absonderlich verstehet sich dieses Gesetze von denjenigen / welche nicht wohl disponiret seynd / wie dann die sogenandte Miltzsichtigen / welche insgemein viel rohe Säure in ihren Leibe haben / und davon offt sehr geplaget werden / zu excusiren seynd.

Andere wissen sie wohl zu verbergen / daß sie ins Gehör nicht fallen / und also diesen Sinn nicht incommodiren / aber die Nase bleibet davon nicht ohne Verdruß. Es sind aber die Winde unterschiedlicher Art / entweder mit / oder ohne Geschmack / also stöst es manchem dabey sauer auff / einem andern stöst es dabey auff / als ob er faule Eyer oder Schwefel gessen / und dieses wird ructus nidorosus genennet. Weilen aber die Speisen viel darzu contribuiren / als hat sich ein ieder darnach zu richten / was er vertragen oder nicht vertragen kan; Bey einem verursachen ein- und andere Speisen viel Winde und ructus, bey einem andern nicht. Will man diesem Zustande begegnen / so muß ein ieder vors erste dasjenige Essen meiden / welches er spüret / daß es ihm Wind verursachet. Dem rohen Sauer im Magen hilfft man durch ein Vomitiv gar leichtlich ab / insonder-

derheit thun solche in denen ructibus nidorosis die beste Hülffe. Ist aber dennoch die Lympha stomachalis nicht hülfflich genung eine kräfftige Dauung oder Dissolution der Speisen zu würcken; muß man ihr zu Hülffe kommen mit solchen Mitteln welche sie stärcken und acuiren / nach ihrer Art / damit sie alles vollkommen aufflöse / und nichts rohes zurücke lasse. Zu dem Ende ist ein guter Brantewein / mit Spiritu Nitri etwas geschärffet / ein gutes Werck. Folgendes Sylvii Wind-Wasser oder Mixtur ist sehr köstlich: ℞. Aqua Menthæ, fœniculi ãã. ℥ij. Sp. Vini rect. vel aquæ vitæ Mathiol, aut Spir. Carminativ. Sylvii ãã. ℥j. Spir. Nitri optim. gutt. xx. Laudan. opiat. gr. iij. Ol. Macis still. gut. vj. Syr. de mentha ℥j. M. Davon kan zu weilen ein Löffel voll genommen und damit gemehrt oder gemindert werden / nachdem die Winde hefftig oder gelindert seynd.

Man glaubt / und es ist auch gewiß / daß das gewaltige Einschnüren bey Weibes-Bildern offt viel Gerumpel im Bauche verursachen kan / weilen den Därmen wenig Raum gelassen wird sich auszudähnen. Denn wenn sich bey solchen vielen Winde im Leibe generiren / müssen sie sich mit Gewalt durch die im Wege liegende dicke Feces durch arbeiten / welches nichts anders als einen solchen Trompeten-Laut von sich geben kan / der Trieb geschicht

von

von den Därmen / welche sich stets als ein Wurm krümmen / oder auff und ab gleichsam winden / und solcher Gestalt nicht nur die dünne Lympham mit ihren contentis nutritiis durch ihre poros durchwalcken / sondern auch die gröbere contenta, als feces und Wind fort arbeiten/und also aus den engen Verschlossenen nach einen beqvämen Raume sich söhnen. Oben gedachte ich von dem einschnüren des Frauenzimmers / welches ihnen viel rumpeln offt in Leibe verursachet / alleine das ist des Frauenzimmers Endzweck nicht / daß es ihnen im Leibe weh thun soll / sondern den Leib geschickt einzutheilen / und die Brüste im Augenschein zu bringen / wie auch der anderen Kleidung ein gut Fundament zu machen. Den Auffputz der Brüste müssen sie offt sauer genung verbüssen / und wird ihnen bey Stillung ihrer Kinder gar vielmahl sehr herbe eingetränckt / was sie mit Wollust eingeschenckt haben. Nur einer Beschwerlichkeit / welche sie an Wartzen haben / will ich gedencken / darinnen sich gar offt fissuræ, oder Spalten befinden / welche denen Säugenden grosse Schmertzen machen / und werden schwer geheilet / weil denen Wartzen / wegen der saugenden Kinder / wenig oder gar keine Ruhe gelassen wird; Diese Spaltungen habe ich gar offt in kurtzen geheilet / wann die Wartze täglich etlichemahl / mit einer weichen / und in Myrrhen-Oel eingetauchten Fe-

der berühret ward. Dieses Oels description ist zu finden in der Pharmacopœa Amsterodamensi.

Die klugen Alten / pflegten ihren Jünglingen / wann sie zur Ehe schreiten wolten / den Rath zu geben / daß sie erst mit den Händen nach ihrer Amasiæ Brüsten fühlen solten / damit sie versichert würden / ob sie auch Wartzen hätten oder nicht. Wiewohl diesem Mangel auch durch Hülffe beqvämer Instrumenten abzuhelffen ist. Diejenigen Mütter aber irren viel und verursachen mehrmahl groß Unglücke / indem sie ihren neugebohrnen Kindern die Wärtzlein drücken und ziehen also / daß nachmahls solche weiches und fast noch gantz mucilagisch Fleisch oder musculen faul werden / und wann es noch glücklich gehet gar abschweren; wie davon ein solches Exempel anführen will: Eine Fischer Frau wolte auch gerne / daß ihr neugebohrnes Kind / keinen Mangel an Wartzen haben solte / zwickete und zoge auch an dem lieben Kinde sehr viel und offt / also / daß sich die Wartze selbst sehr entzündete und einen Umbfang mit grosser Geschwulst machete / sie legten kühlende Sachen über / aber vergebens / weil eine völlige Absterbung der gantzen Brust erfolgete und also guter Rath theuer ward / welchen sie bey mir suchte / und das Kind als halb todt auff mein Gewissen zur Heilung anvertrauete / welches ich so bald mit warmen de-

coctis de Calc. Viv. sehr fleißig verbande / den Schaden aber der sich auf beyden Seiten allbereit zu separiren anfieng / verband ich warm cum Balſ. Sulph. und brachte es in kurtzer Zeit zum völligen erschwären / und schwur also alles Fleisch biß auff die Rüppen und Brust-Bein hinweg / da immittels die Mutter fleißig Ocul. Canc. und Bezoar-Tränck!ein einnehmen und dem Kinde ordentlich zu trincken geben muste / welches auch wohl und glücklich geheilet / aber weder Wartzen / noch Brüste wieder ersetzet worden. Und wird dieses arme Brust- und Wartzen-lose Mädgen ihren Bräutigam nicht gar gerne hinfühlen lassen können / weil er nichts als rudera finden wird / allwo einmahl ein paar Brüste sollen gestanden haben. In Indien wächset eine solche empfindliche Pflantze / die bey Näherung eines Mannes ihre Blätter zuschliesset / und gleichsam ihre innere Beschaffenheit sehen zu lassen sich schämet. Dieser Pflantzen Eigenschafft wolte ich / wann ich ein Prediger-Mönch wäre / dem allzufrechen Frauenzimmer zum Neuen Jahre wünschen / ich vermeinte es solte sich so wohl schicken als Alexanders des Grossen sein Pferd / welches sie so offters / bey dieser Gelegenheit dem Frauenzimmer vorzureuten pflegen. So wenig aber die ermeldten Mönche mit ihrem Wünschen etwas ausrichten / so wenig würde ich auch ausrichten / wann ich ferner moralisiren wolte.

Der

Der Weiber Kopff geht dennoch stets mit Eitelkeit / und ihr Gemüthe mit Geilheit schwanger; Wer sich demnach unterstehet ihnen das Gegentheil einzureden / der prediget tauben Ohren / darum glaubten auch die Alten / daß das weibliche / sonst Fruchtbahre Geschlecht in nichts mehr als in Gebährung des Gehorsams unfruchtbahr sey. Dasjenige Frauenzimmer aber / welches keine frembde Sichel in ihre Erndte kommen lässet / bedarff keines Unterrichtes / von wem sie sich / des Wachsthums halben zu betasten nicht entziehen können / weil ja von den Blumen / welche die Wespen und Hummeln lecken / keine Biene Honig einzutragen pfleget / und wie leicht ist es um den Hochzeit-Gott geschehen / weil er sehr subtil und also auch leicht gebrechlich ist / ich meyne Hymen, oder die so genandte Jungferschafft / davon lieget am Tage / daß etliche unter denen Anatomicis noch nicht einig seynd / ob es ein Häutgen / oder ein / von etlichen kleinen Blut-Gefässen / formirtes Netz / welches die Heydnischen Poeten auff verblümte Art den Hochzeit-Gott genennet / entweder die Jugend nicht zu ärgern / oder sich selbsten zu verrathen / was vor Götter sie gerne angebetet. Es variret aber die Natur in diesem / wie in andern / daß bey vielen Subjectis eine subtile membrana gefunden / bey vielen aber nur etliche kleine und dünne Blut-Gefässe in forma eines Netzes angemercket worden;

den; woraus auch bey denen Anatomicis die Uneinigkeit entstanden / daß etliche eine membranam, etliche aber rete, etliche aber / an statt des Hyminis, gar nichts glauben wollen. Ein delicates Ding mag es wohl um die Jungferschafft seyn / und wer darinnen viel grübeln wolte / würde vermuthlich so grosse Weitläufftigkeiten finden / daß er an statt eines Gottes nichts als ein Vacuum auffzuweisen hätte / wo einmahl dieser Götze Hymen gestanden. Von der Juno hat man ein artiges Gedichte / daß sie alle Jahr sich in den Brunnen Canathus, welcher in Argia bey der Stadt Nauplia soll zu finden gewesen seyn / gebadet / davon sie zu iedem mahle ihre verlohrne Jungferschafft wieder vollkommen erhalten. Ob aber solche in Hymine membranoso oder in anderer Art bestanden / mögen diejenigen Anatomici bescheinigen / welche die Section, wegen der verletzten Jungferschafft / an der entseelten Juno verrichtet. Ich habe nichts darwieder einzuwenden / als daß ich seufftze:

Proh! dieser Brunn ist weg /
Ach! wär er noch auff Erden!
Ich wolt ein Bader werden /
Damit verdienen Geld wie Dreck.
Proh! dieser Brunn ist weg!

Aber damit ich nicht zu viel ausschweiffe / und von dem Texte abkomme / will ich / wann ich zuvor das Frauenzimmer versichert habe / daß

viel

viel Kräuter ihre welcke und nachgelassene Annehmlichkeiten / wieder in einen härtern und verjüngerten Zustand setzen könten / wann sie sich derselben nur zu rechter Zeit bedienen wolten / dem Frauenzimmer zu sonderbahren Troste / ein sehr nützlich Kräutlein recommandiren. Ich meyne allhier nicht etwan das 1000. Jahr daurendte Kraut Pusu aus Huqvang / welches alle alte schlappichte Leute verjüngern soll / und hier sehr schwerlich zu bekommen seyn wird / sondern es thut es wohl unsere in Teutschland wachsende Alchimilla, wann dieses Kraut gesotten und der Dampff an solche Oerter / welche man gerne härter und enger haben will / geleitet wird / oder es kan solches Kraut auch immediate appliciret werden. In Italien brauchet es das Frauenzimmer / nicht allein die schlappen Theile ihres Unterleibes zu adstringiren / sondern sie bedienen sich auch der Blätter / wann sie vorhero gekocht / auff die welcken und nachgelassenen Brüste / welches sie wieder hart und jung machet / man præsupponiret aber gesunde Subjecta und wo die Personen nicht über 50. Jahr seynd.

Weil ich mich aber lang genung bey dem Frauenzimmer aufgehalten / so wende ich mich nicht unbillig zu einer Anmerckung von einem 56. Jährigen Manne / welcher 12. Jahr lang ein unnatürliches klopffen in der lincken Seiten der Brust / gefühlet / und von vielen Aertzten /

ten/ welche die Anatomie nicht verstanden/ auf ein Hertzklopffen curiret/ aber auch nichts damit ausgerichtet worden. Zuletzt versicherte ihn ein Medicus, daß er eine Geschwulst/ so Anevrisma genennet wird/ in der Brust habe/ darwieder man aber kein Heil-Mittel anwenden könne/ welches aber von vielen andern verlachet und verlästert wurde/ biß endlich der Patient jähling und geschwind in der Nacht ersticket und gestorben. Nachdem nun der Cörper geöffnet/ hat man die rechte Höhle der Brust mit Blut angefüllet gefunden/ darüber ein hauffen Gewässers gestanden; Das rechte Stück der Lungen war verzehret/ und nur allein sein Häutlein noch da/ so sich einen Sack verglichen/ und nachdem es zerschnitten worden/ hat man das innere Häutlein der grossen Lufft-Adern gesehen/ welches sich erstlich von einander gedehnet/ nachmahls aber/ weil es sich weiter nicht von einander dehnen lassen/ zerrissen und zersprungen. Ist derowegen ein Anevrisma in der grossen Lufft-Ader/ nur 2. zwerch Finger auserhalb des Hertzens/ gewesen; und zwar da/ wo das Geblüt aus der lincken Hertz-Kammer ausgestossen wird/ indem es durch seinen starcken Puls oder Anschlag erstlich das innere Häutlein zerrissen/ und das äusere von einander gedehnet/ wie auch/ weil kein anderer Platz noch Raum da war/ sich zwischen der Lungen auff der rechten Seiten

einen

einen Weg gemachet / und allda durch seine Hitz / Bewegung / und Zusammendrückung / der Lungen Substanz verzehret. Diesen Irrthum aber / welchen die Aertzte / als ein verdecktes Essen nicht sehen können / mag vor dißmahl unbelachet bleiben / absonderlich wann wir betrachten / daß man diese Bewegung des Lachens besser anwenden müsse / in einer Sachen / die es auch werth / und da es sich der Mühe verlohnt.

Folgendes Beginnen eines sehr unachtsamen Barbires soll eine Probe geben / da man nicht vergebens lachen / sondern sich auch zugleich verwundern soll. Vor nicht gar langer Zeit / hat mich ein anfangender Chirurgus zu einer Patientin requiriret / einen Schaden mit anzusehen / und meine heilsamen Consilia beyzutragen / an welcher eine Fistel in pudendis zu finden seyn solte; Als ich nun die erste Besichtigung bey seinen Verbinden mit vornahm / und den Schaden zu recognosciren bemühet war / sahe ich mit erstaunen / wie der fromme Chirurgus, welchem die Anatomie nicht im geringsten bekannt war / an statt der Fistel mit einem Sucherlein oder Prüff-Eisen mir den Harn-Gang gewiesen / darinnen er einen ziemlich langen mit corrosivischen Medicamenten überzogenen Meisel gestecket / das harte Fleisch oder Haut damit weg zu frätzen und die vermeinte Fistel zu heilen / darauff ich mich über

des Mannes seltzamer Unerfahrenheit verwundert/ und ihme in Gegenwart des Patienten zwar nicht beschimpffet; als wir aber den Abschied genommen/ fragte ich ihn/ ob er dann nicht wüste/ was eine Fistel oder der Harngang wäre? verwieß ihm seinen groben Fehler und unbesonnen Verfahren/ weil die gute Frau Patientin einen unerträglichen Schmertzen von denen scharffen Medicamenten empfunde/ und über dieses den Urin ohne die empfindlichste Pein nicht lassen kunte; ordnete auch/ daß er unverzögerlich den scharffen Verband wegnehmen/und an statt dessen einen kleinen Meissel mit camphorirten Bleyweiß-Sälblein bestreichen und 3. Tage lang damit fortfahren solte: worauf der Chirurgus nach entstandener Verwunderung um Verzeihung gebeten/ auch sicher betheuret/ daß er vorhin niemahls keine weibliche Scham gesehen/ daher dieser grobe Irrthum entstanden. Die Frau Patientin ist nachgehends zwar geheilet/ der Chirurgus aber in gar schlechten Credit gesetzet worden. Man solte fast nicht glauben/ daß es so albere Leute in der Welt gebe/ und doch gleichwohl bezeuget die Erfahrung/ daß es wahr sey. Nicht viel geschickter handelte auff eine Zeit ein beruffener Bader/ als ein Schmiede-Knecht sich bey ihm Raths und Heilung erhohlen wolte; Sein Gebrechen aber den er hatte/ war ein sehr geschwullen und entzündetes männliches Glied/ darinnen

unter der geschwollenen Vorhaut viel ulcera venerea oder Chiancker verborgen lagen / nun wolte diese Ulcera der Bader gerne reinigen / wurde aber von der Härte und Geschwulst verhindert / also / daß er weder mit Spritzen noch andern Instrumenten seine Intention der Reinigung anzubringen vermochte / resolvirte sich gar kurtz und schlitzete durch einen Schnitt mit der Scheere / die Vorhaut / welche die Eichel gantz bedeckete / biß an ihre Festigkeit an der Eichel / oder so weit / wo sich die Eichel endigte / gantz gewaltsam auff / also / daß die auffgeschnittene Vorhaut sich von der offt gemeldten Eichel ablösete und zu beyden Seiten sich von einander abschelete / und unter der Eichel herunter hieng als ein Schurtzfell; Nichts desto weniger vermochte dieser Bader-Chirurgus die Schäden ohne innerliche Cur zu heilen / weil neben dem auch viel andere Schäden seines Leibes / von seinem durchgehends bösen Geblüt / genungsame Zeugen waren. Der Karn stund nun im Drecke / und der Patient gerieth in andere Hände / welche ihn / seines Ubels zu befreyen / eine Fundamental Frantzosen-Cur verordneten und den Patienten auch gantz gesund lieferten / allein das Schurtzfell / welches der Bader so künstlich zugeschnitten / bliebe beständig also hängen / weil daneben die Geschwulst nicht gantz völlig könte heraus gebracht und also auch nicht / wegen dieser Hin-

der-

derniß wieder zusammen gezogen und geheilet werden / ungeachtet sonsten alle Schäden und Geschwär wohl und ohne merckliche Narben geheilet und sein Geblüt gereiniget war. Der gute Schmiede-Gesell merckte sehr eben / daß ihme dieses Schurtzfell nicht so nöthig bey dem coitu seyn möchte / als das gewöhnliche Schurtzfell bey seiner Schmiede-Amboß / zumahlen es ihm weit herunter hieng / und zu einem künfftigen Venus-Spiele keine Hoffnung versprach; ersuchte seinem Heilmeister / daß er ihme diß beschwerliche und einmahl verschnittene Stück Vorhaut rund herum der Eichel ablösen möchte / welches ihme auch gewähret und gantz glücklich abgeschnitten worden; Der gute Schmidt muste aber dabey viel und grosse Schmertzen ausstehen / indem die Verblutung sehr hefftig / also / daß sie nicht anders / als durch ein Cauterium actuale zu stillen war / über dieses lösete sich in etlichen Tagen die äschera oder das gebrandte Theil wieder ab und bluteten die arterien auffs neue / da man dann das Brennen mit des Patienten höchsten Mißvergnügen repetiren und ihn scharff und schmertzlich biß zur Heilung verbinden müssen. Die Gefahr des Blutens muste man allemahl besorgen / dafern die Ruthe von denen erectionibus eingenommen ward / welche sich / bey diesem hitzigen Vulcano, in magna copia anmeldeten. Jedoch war das Ende dieser Cur lustig / weil der Pa-

tient sehr vergnügt und muthig seinen Heilmeistern danckete und mit Freuden nach hause reisete / nichts achtende: ob er gleich ein grosses Theil seiner Vorhaut ja vielmehr / als die Juden / eingebüsset.

Des Baders begangenen Fehler / welchen er an diesem Schmiede-Gesellen begangen / wird wohl niemand loben / vielweniger vertheidigen / weil er gar nicht nöthig gehabt einen solchen Schnitt oben hin der Länge des Gliedes nach biß zu Ende der Eichel / zu thun / er hätte nur dem Patienten durch innerliche Cur die Ursache der Entzündung und der Geschwäre benehmen / äuserlich mit warmer Kalck-Lauge / welche mit etwas Sublimat vermischt / die Geschwulst und Entzündung verhindern / und keinen solchen albern Schnitt vornehmen sollen. Alleine das Verhängnis ist bey solchen bösen Huren - Hengsten nicht ungerecht / wann sie in ihrer Blindheit mehrmahls an die ungeschicktesten Aertzte und nichtswürdigsten Sudler gerathen / welche sie ihren Kützel der Geilheit wohl einzuträncken wissen.

Diese Anmerckung lehret auch einen auffmercksamen Chirurgum, daß an dem Membro virili nicht wohl zu schneiden sey / wegen der vielen so edlen Theile und Gefässe / welche damit vereiniget seynd. Von der Empfindung kan ich nicht aus der Erfahrung schreiben / auser daß ich aus der übeln Gebärdung derer

Pa-

Patienten / ein peinlichen Schmertzen vermuthe.

Folgendes soll dieses / was ich vermuthe / noch mit mehrern bekräfftigen: Ein alter 70. Jähriger Greiß / ersuchte mich um Hülffe / indem ihme seine Vorhaut des membri virilis so fest begunte zuzuwachsen / also / daß er nur noch eine Oeffnung daran hatte / die nicht grösser war / als eine Stecknadel-Koppe; Die Furcht / daß er ferner nicht mehr den Urin würde dadurch fortbringen können / ungeachtet die Ureter in pene und das orificium desselben weit genung / brachte ihn zu einer kurtzen Resolution, die Vorhaut durch einen Schnitt zu öffnen / weil keine andere Mittel durch Qvell-Meissel ꝛc. ꝛc. nichts verfangen und die Hülffe sich nicht auffhalten oder verschieben lassen wolte / welches auch schleunig geschahe / und wurde die Vorhaut / so viel möglich / hervorgezogen / und nach Jüdischer Art ein Schnitt gemacht / also / daß ein runder Kringel in meiner Hand bliebe. Das Bluten aber hat mir so viel Mühe gemachet / daß ich 3. Tag und Nacht nicht viel von dem Patienten habe weggehen dürffen / ja als ich den 6ten Tag vermeinete gantz sicher zu seyn / überfället dem Alten eine erection und zugleich eine neue Verblutung / die zwar bald wieder zu Stande gebracht worden / iedoch machte diese nebst dem Schmertzen den Patienten so kranck / daß ich mich / zumahl bey solchen Alter / seines

nes Endes versahe. Nachdem aber solches sich nachmahls zur Heilung anließ und der Schmertz und Furcht vorn bluten nachbliebe/ so recolligirte sich auch dieser Alte und lebet noch so lange GOtt will.

Wer derohalben das Schneiden in diesem Gliede vermeiden kan/ der lasse es bleiben/ ich habe es erfahren mit Angst und Noth. Wilhelmus Fabricius Hildanus in seiner 79sten Observation erzehlet davon folgende ebentheuerliche Historie: Ein Bauer der in einem gewissen Jahrmarckt gereiset/ und einen wohlgespickten Beutel am Halse getragen/ welches von einen Spitzbuben oder Beutelschneider wahrgenommen worden/ der dem Bauer auff allen Seiten nachschleichet/ und die Art und Weise betrachtet/ wie dem wohlverwahreten Beutel beyzukommen; da er dann auch sonderlich in acht genommen/ daß wann sich der Bauer vornen gebuckt/ ihme der Seckel und das darinnen beschwerte Geld biß in die Hosen hinabgehangen/ wann er aber sich wieder auffgericht/ daß der Seckel mit seiner Schwere wieder über sich gegen den Nabel gezogen worden/ welches dem Spitzbuben den Beutel ziemlich schwer aber dennoch nicht unmöglich abzuschneiden dauchte. Als nun ermeldter Spitzbube seinen Vortheil ersehen/ da der Bauer im Gedränge vor einer Bude war/ schleicht er heimlich hinzu/ greifft durch den Schlitz in die

Ho-

Hosen/ fasset in aller Geschwindigkeit den Beutel mit dem männlichen Glied/ und schneidts mit einander ehe der Bauer sich recolligiren kan/ auff einen Schnitt hinweg: Da denn der unglückliche Bauer gleich auff der Stelle nieder gefallen und seinen Geist auffgeben.

Ein 40. Jähriger Mann der ein stinckendes Ulcus an eben dem Gliede hatte/ unterwarff sich der Cur/ eines sonst nicht unerfahrnen Wund-Artztes/ welcher aber dennoch auff die Thorheit gerieth/ daß er diß Ulcus und das gröste Stück von der Eichel hinweg schnitt/ er kunte aber lange Zeit das Blut nicht stillen/ ungeachtet er Cauteria actualia & potentialia adhibiret/ also/ daß in wenig Tagen der Patient seinen Geist auffgab. Aus diesem Wenigen kan ein Practicus desto besser glauben/ daß man das Schneiden an diesem Gliede/ mit allen Ernst zu meiden habe. Von diesen Irrthum/ des unzeitigen Schneidens/ kommen wir auch noch auff eine andere Art der Thorheiten/ nehmlich die unbesonnen starcken Niese-Pulver/ welches folgende Historie erläutern soll: Eine Kindbetterin/ als sie sich im Essen und Trincken unordentlich gehalten/ und gar zu bald in die kalte Lufft gegangen/ hat viel und mancherley Zufälle bekommen/ vornehmlich aber ein hefftiges Kopffweh/ das lange nach einander gewähret/ darauff ist erfolget ein Ohrensausen/ das Gehör und die Sprache wolte nicht allemahl fort/ ja zu Zeiten fehlte es

ihr an Verstande / wie ihr dann auch das Gesicht vergang / dann es waren die Nerven der Augen so verstopfft / daß sie auch der Sonnen Licht nicht sehen können. Sie erforderte deshalben ein geschickten Medicum und Chirurgum, welche ihr auch treulich dieneten / mit schröpffen / Blasen ziehn / Haarseil ziehn ꝛc. ꝛc. davon auch die Zufälle meistentheils sich verlohren / daß man zu einer völligen Genesung gute Hoffnung hatte. Es hat ihr aber ein Apothecker von seinen Haupt-Pillen etwas recommandiret / darunter etliche Gran von der schwartzen Nießwurtzel gemenget war / darauf diese Frau etliche Stühle und auch ein Erbrechen bekommen. Folglich als man sie zu stärcken mit Schnupff-Toback erqvicken wollen / hat sie 12. mahl nach einander zu niesen angefangen und plötzlich den Geist auffgegeben.

Ein anderer junger Mensch / als er mit einem Fluß in den Zähnen geplaget ware / befragte sich bey einen Marcktschreyer oder Empirico um Rath. Derselbe / als er ihme das Geld voraus erleget / greifft alsobald zur Cur / und ehe er etwas anders braucht / bläst er ihm durch eine Federkiehl ein Pulver aus Schwein-Brodt / Pfeffer / Euphorbio, und dergleichen / in die Nasen / u. sperret ihm einen Speiler zwischen die Zähne / und erwecket also das Niesen / und ziehet viel zehe Feuchtigkeit aus dem Munde und Nasen heraus. Aber was geschicht; noch denselben Tag ist ein verdrießliches und

Schmertzhafftes Ohrensausen darauf erfolget. Ferner als derselbige Schmertz wieder remittiret/ ist die Materie nach der Nasen zugeflossen und hat etliche Monath lang gewähret. Endlich ist der Geruch also verderbet worden/ daß er von derselben Zeit an / gar nichts mehr vom Geruch hat unterscheiden können.

Hiebey kan ich unberichtet nicht lassen / welcher Gestalt ein Jude an einem gewissen Orte in Verhafft kommen / der mit unterschiedlichen Christen-Mädgen sich fleischlich vermischt und zugehalten: als ihm nun die Tortur zuerkannt/ hat er vorgeben: daß er niemahlen wäre beschnitten worden / womit er sich in etwas zu fristen oder gar loßzulügen gedacht. Weil aber durch gewisse Zeugen / welche es von andern Jüden gehöret / ein anders erhellete: Nehmlich/ daß der Jude ihme das verschnittene præputium durch gewisse Kunst habe wieder angezogen / daß man ihn in diesen Fall vor einen Christen halten und ansehen könne. Der Jude aber / der dieses beständig geläugnet/ brachte die Obrigkeit dahin / daß sie an eine berühmte Facultät der Medicin diese Frage abgehen ließ: **Ob nehmlich ein beschnittener Jude die Vorhaut durch natürliche Kunst könne wieder an die ander Haut anziehen / daß kein Merckmahl der Beschneidung verbleibe / und er für einen Unbeschnittenen könne gehalten werden?** Darauff auch ermeldte Obrigkeit richtigen Be-

scheid erhielten in nachfolgender gründlicher Antwort: Daß freylich wohl möglich sey/ durch natürliche Kunst / die Vorhaut wieder an die ander zu ziehen / entweder durch anleimende Artzneyen oder durch eine *Sutur*, oder durch ein sonderlich *Instrument*, welches die Griechen σπαθιστῆρα oder *attractorium*, genennet / und dieses haben nach Aussage des *Josephi l. 12. Antiq. c. 6.* die Juden darum gethan / daß sie vor Griechen / oder vor Unbeschnittene möchten gehalten werden / wie *Cornel. Celsus* und *Hieronymus Mercurial* mit mehrern davon meldē. Dahero dann gar leicht erfolgen kan / (bevor wann es in der Jugend geschicht) daß / wann die verschnittene Haut mit der obern wieder verwachsen ist / kein Merckmahl der Beschneidung hernachmahl in alten Personen gespüret/ und sub hoc prætextu mancher Muthwill verübet wird. Es ist der Juden ihr eintziges Studium und gehet all ihr Tichten und Trachten dahin/ wie sie die Christen im Handel u. Wandel betriegen / vielmehr aber wenden sie Fleiß an / wann sie ihrer Missethaten halben gefangen sitzen und nun bald vermercken / daß es an ein peinigen gehen wird / da suchen und wenden sie allerhand Gebrechen vor / damit sie sich von der verdrießlichen Tortur loßzulügen gedencken. Nicht vor langer Zeit wendete ein solcher Candidatus der Tortur ein / er hätte einen

nen Bruch/ und protestirte wieder die Tortur. Als nun deshalben eine Besichtigung vorgenommen ward/ und der Jude den Bruch auffweisen solte/ hielte dieser Bube mit beyden Händen das Scrotum mit denen Testiculis dichte und hoch herauff zusammen / bließ sich daneben auf u. vermeinte/diejenigen also glaubend zu machen/ daß er einen Bruch habe; Alleine die geschworne Personen / nahmen sich besser in acht/ und rissen den Juden beyde Hände hinweg/ der so feste daran hielt und nicht loß lassen wolte/ also/ daß das Scrotum mit denen Testiculis gantz natürlich und ohne einigen Mangel nieder fiel/ und der Jude mit seinen vorhabenden Betrug und Lügen nicht auskommen konte/ wiewohl er hernachmahls vorgabe / er habe innerlich und sehr heimlich die Frantzosen / welches aber alles nicht helffen wolte weder ihn von der Tortur erretten kunte.

Von diesen nichtswürdigen Leute-Betrügern ist wohl nicht werth viel zugedencken/ weil das Gemüth doch sehr schlechte Belustigung empfindet / wann es von nichts als von Jüdischen Betrug und Eigennutz hören soll.

Ich will hier nicht übergehen eine Historie die sich gar kürtzlich begeben / mit einem Manne der vom Schlage gerühret worden / welcher bald darauff in eine Schlaffsucht gefallen / so gar/ daß ihn die Wund-Aertzte selbigen Ortes vor todt gehalten. Weil nun ein solcher plötz-

licher

licher Todt den weltlichen Gerichten / wegen eines Giffts verdächtig war / beordneten sie nach 2. Tagen / daß der Cörper geöffnet würde / damit die Ursache seines Todes ihnen desto gewisser seyn möchte. Als aber der Chirurgus den ersten Schnitt mit dem Messer ansetzen wolte / siehe! da ermunterte sich der vermeinte Todte / und machte denen Umstehenden ein solches Schröcken / daß sie nicht wusten was sie ferner vornehmen solten. Wie es damit nun zugangen / daß diese Aufschneider des Cörpers keine Zeichen des noch lebenden Cörpers angemercket / kan ich allhier nicht melden / weil sie solches mir aus Scham verhalten. Genung! daß der vermeinte Todte noch lebet / und es ihnen dancket / daß sie ihn nicht den ersten Tag geöffnet / weil er vermuthet / daß er die gefährlichen Schnitte vielleicht nicht so bald gefühlet und sich davon hätte beschützen können. Dieses Mannes Befreundter beschweret sich im Consistorio über seine neulich genommene Ehfrau / und wolte gerne von ihr geschieden seyn / (denn auff solche Art / bleiben wir mit unserm Ergötzlichkeiten bey einer Freundschafft.) Seine Klage ist aber nach meinen Gutachten nicht kräfftig genung / die Scheidung zu prætendiren / weil er vorgiebet: Er könne unmöglich bey ihr bleiben / sie stäncke sehr häßlich und wie ein Bock / neben dem sey auch ihr Geruch aus dem Munde nicht gar zu richtig. Welches eine eben dergleí-

gleichen Beschwerung ist/ wie sie in D. Ammoni Medicina Critica p. 479. zu finden / allwo sie auch auf folgende Weise beurtheilet wird; dafern der übele Geruch des Mundes nicht von einem Nasen-Geschwär / dergleichen Ocœna, polypus, oder Frantzösischen Nasen-Beine Verrottung verursachen / so könne die Eh'scheidung nicht prætendiret werden / was anlanget das Bockentzen oder an fœtor alarum sit luis causa divortii? dem kan noch vielleicht wohl geholffen werden / es sey dann / daß sie von der Thaide inficiret wären / davon ein Epigramma entstanden. Martialis L. 6. Epist. 93.

Tam male Thais olet, quam non fullonis avari
Testa vetus, mediâ sed modo fracta viâ.
Non ab amore recens Hircus, non ora leonis,
Non detracta Cani transtiberina cutis.
Pullus abortivo nec cum putrescit in ovo,
Amphora corrupto nec vitiata garo.
Virus ut hoc alio fallax permutet odore,
Deposita quoties balnea veste petit;
Psilotro nitet, aut acidâ latet oblita creta,
Aut legitur pingvi, terque quaterque faba,
Cum bene se tutam per fraudes mille putavit,
Omnia cum fecit, Thaida Thais olet.

Sonst

Sonst ist der Bockentzende Geruch unter den Achseln keine grausame Kranckheit/ist auch nicht ansteckend oder contagiös / zu geschweigen/ daß benennter Affectus, wo nicht gäntzlich / doch palliativè, & ad Tempus, noch curiret werden kan / wann nur dienliche Mittel dafür gebrauchet werden. Der gute Mann wird sie meines Erachtens wohl behalten müssen/ ob sie gleich nicht häßlich von Ansehen / und denen Augen noch ziemlich anstehet / so will dennoch die Nase auch nicht gerne von einen übeln Geruch incommodiret seyn. Es ist dieser Gestanck nichts anders als ein ausdämpffend flüchtig Schwefel-Saltz / welches unter der Achsel erstreckt worden. Solches nun förderlich zu vertreiben ist nicht allemahl rathsam/ weil die Natur auf solche Art ihr sonderlich emunctorium hat / iedoch wer es nicht leiden kan/ der nehme Rauten-Eßig und vermische ihn in einen bleyernen Mörschel mit Rosen-Oel und schmiere unter den Achseln Morgens und Abends damit. Oder nimm gefeilten Stahl/ oder Messing/ mische gestossene Myrrhen / weissen Vitriol und Bimsenstein darunter / thue solches alles in ein beqväme Säcklein / und binde solche unter die Achseln / darunter du sie so lang tragen kanst / biß das Schwitzen vergangen. Wann die Säcklein des Tages beschwerlich zu tragen/ kan man das Linimentum Saturninum Zwelferi des Tages unter die Achseln

schmie-

schmieren. Wann viel Feuchtigkeit unter der Achsel steckt / nehme man Bohnen-Mehl/Rauten / ein wenig Saltz und Camphor darunter / mache Säcklein daraus / und lege solche unter. Die warmen Bäder und Sauerbrunnen sind hierzu sehr dienlich. Vor allen Dingen aber muß der Leib / ehe etwas vorerzehltes äuserliches gebrauchet wird / laxiret und gereiniget werden / mit einem vino medicato antiphtisico dergleichen D. Muralt. pag. 193. beschrieben / oder sonsten mit einem guten Büschel im Wein.

Weil wir eben anitzund in einer stinckenden Wahre begriffen seynd / so kan ich dem Leser folgende wundersame Geschicht zu communiciren nicht verhalten / wie daß an einen gewissen Ort sich zugetragen / als das Schlösser-Handwerck ihr Qvartal gehalten / allwo nebst den Gesellen auch die Jungen zum Auffwarten gewesen seynd / welche / nachdem sie sich im Truncke übernommen / haben sie allerhand Muthwillen verübet / und unter andern / einen Jungen von 12. Jahren / welcher auf einen Winckel schlaffen gelegen / ein ausgeblasen und noch rauchendes Unschlitt-Licht an die Nase gehalten / wovon er sich zwar etwas ermuntert / aber wieder eingeschlaffen; nachdem haben sie solches mit einem andern starck-rauchendem Licht bey einer halben Stunden lang / wiederhohlet / da zwar der Junge sich in etwas gereget / aber wegen eingehauchten

Dampf-

Dampffes / zu keiner freyen Respiration gelangen können/ sondern nach vieler Angst/ und darauff folgenden schweren Noth/ den dritten Tag/ nachdem dieses geschehen/ seinen Geist auffgeben müssen.

Hierbey fället nun die Frage vor: Ob der von dem ausgeblasenen Unschlitt-Lichte angezogene und eingehauchte Dampff / so mächtig gewesen/ daß er nicht allein die schwere Noth/ sondern auch den Todt selbst bey diesen Jungen habe verursachen können? Darauff wäre zu antworten / daß gedachter Dampff des ausgeblasenen Unschlitt-Lichts/ indem er an statt der reinen Lufft durch die Nase in die Lufft-Röhre gezogen worden/ allerdings die Macht gehabt/ die schwere Noth / und endlich den Todt selbst zu verursachen: Massen der fette unschlichte Dampff/ sich nicht allein an die Lufft-Röhre angesetzt/ sondern auch der unangenehme/ und der Natur wiederwärtige Gestanck/ dem Hertzen mitgetheilet worden / dahero endlich der Patient aus Mangel der reinen Lufft / welche ad generationem spirituum vitalium, & conservationum virium hochnöthig ist/ endlich ersticken müssen / wie dergleichen Erstickung/ von Kohlen/ Rauch/ Schwaden und Dampff der Keller/ hin und wieder in den Observationibus Medicis zu befinden/ und da es nicht sonsten bekannt wäre/ weitläufftig könte angeführet werden.

(1.) Aeris

(1.) Aeris impuritas Naribus attractus, cordi communicatur, hinc Lipothymia, Sincope & Asphyxia.

(2.) Exhalationes fœtidæ & oleaginosæ præ reliquis suffocandi vim habent. Sic honesta fœmina dum in confectione cereorum ante triennium in conclavi undiquaque clauso erat occupata, incidit propter fuliginum attractionem in catarrhum suffocatium, à quo difficulter tandem liberatur.

(3.) Fœtor candelarum sebacearum extinctarum obtinet Naturam veneni.

(4.) Si fumus fornacis, juxta Hild. C. 4. obs. 11. f. 22. si odor Carbonum, secundum Amat. Cent. 7. Curat. 33. Nicol. Fontan. Exempl. 20. f. 67. Si flos calcis, observante Fulpio 3. l. c. 41. Si Halitus cloacæ, notante Hœchstett. Decad. 3. cas. 8. fol. 248. suffocationem parere possunt, quidnî fumus candelæ sebaceæ extinctæ. Imo ipse aër frigidus, copiose extractus, suffocationis periculum minatur, ut ante triennium in virgine 14. annorum expertus sum. Vid. Plater. obs. libr. 1. pag. m. 112.

Diesen kurtzweiligen Nasen-Kützel hat der arme Schlösser-Junge theuer genung empfunden / und kan ich diejenigen nicht verdencken / welche lieber einen derben Bauer-Koth riechen als solchen ausgeputzten Licht-Rauch. Die Nase kan auf solche Weise nicht viel Kurtzweil

 ver-

vertragen / sie hat aber auch ie zuweilen viel Beschwerligkeiten / und muß manche faule Dünste in sich ziehen. Vielmahl entstehet aus derselben ein hefftiges Verbluten / welches zu Zeiten in den hitzigen Fiebern sich häufig findet / wann die Kranckheit am höchsten / und wird Hæmorrhagia Critica genennet / dadurch sich die Natur gleichsam Ader lässet und von dem Uberfluß des Geblütes befreyet / und hiemit der Kranckheit die Kräffte entziehet. Da ware nun ein grosser Irrthum wann man solches Bluten verstellen wolte / als wie ich unlängst von einen Feldscheer bey seinen Soldaten gesehen / der ihm ein vitriolisches Wasser in die Nase spritzete / und dadurch zwar seine Intencion, daß Blut zu stillen / erlangete / aber den Patienten zugleich um sein Leben brachte; Sonsten aber überfället diese Kranckheit auch gesunde Leute / und zwar also / daß es sich kaum stillen lässet / und den Menschen in äuserste Gefahr des Lebens stürtzet / angesehen / er entweder sich gar verblutet / oder zum wenigsten so viel Kräffte und Lebens-Geister verliehret / daß darauf zu weilen ein Schlag-Fluß oder Wassersucht erfolget. Dieses Nasenbluten kommt insgemein von einem scharffen Scharbückischen Geblüt / da sich das saltzigte Serum in demselben häufft / und bey gegebenen Anlaß einen Gast erwecket / da sie entweder durch Niesen oder andern Gewalt wann es jucket / und allda gegriebelt wird /

zu auffspringen und bluten kommen. Wann dann nun ein solches Bluten da/ muß man zugleich Anfangs ein Ader schlagen / das Bluten zurücke zu ziehen / demnach grosse Schröpff-Köpffe an die Seiten der Leber ja auch auf die Schultern setzen / man muß Händ und Füsse/ ja auch die Finger feste binden / kalte Müntzen auf die Stirn und Schläffe schlagen/ oder an deren Statt einige Papp-Pflaster von Blutstein/ Rothelstein/ sigillirte Erde/ Vitriol, Gall-Aepffel/ Granaten-Rinden/ Alaun/ dem Weissen von dem Ey und Eßig machen / dick auff Tuch streichen und zu beyden Seiten kalt an die Halß-Adern schlagen / und biß es trocken/ liegen lassen. Man nimmt auch wohl Rosen-Eßig/ netzet Tücher darinnen / und schlägt sie über die Stirn und Schläff / ja auch über die Nasen und die Gemächte. In die Nasen schnupffet man Pulver von Florentinischen Lacca , Schleen-Mooß / Alaun / Menschen-Hirnschalen-Mooß / Vitriol und dergleichen : Oder man nehme Vitriol - Geist/ netze Tüchlein darinnen / und stecke sie so tieff man immer kan in die Nasen. Wann aber darauff das Bluten in den Halß fliesset / muß man es eben wieder zur Nasen ausgehen lassen / und Eißkaltes Wasser immerzu in die Nasen schnupffen/ davon dann offt das Geblüt erkühlet wird/ stocket/ und sich stellet. Zuweilen hat man gut befunden die Füsse in Eißkaltes Wasser eine Wei-

le zu stellen. Inwendig werden auch abkühlende Artzneyen gereichet/ und wann es still stehet/ trachte man nicht allein die Kräffte wieder zu stärcken/ durch gute Speiß und Tranck neben beqvämer Ruhe/ sondern man muß auch die Scharbuckische Schärffe verbessern/ mit folgenden: Aus Wegrich/ Bachbungen/ Sellering/ Brunnkreß den ausgepresten Safft vermische man mit Fleisch-Brühe/ und nehme Abends und Morgens 3. Löffel voll / wann man 6. biß 10. Gran von dem Bezoardischen Stahel-Pulver / und 10. biß 15. Gran von præparirten Krebssteinen darzu mischet/ ist es um so viel desto kräfftiger. Es erzeiget sich vor-in-und nach dem Nasen bluten zuweilen ein Hertzklopffen / welches genung zu verstehen giebt / daß einige Schärffe/ saure Saltze sich in dem Geblüte finden/ welche gar leicht eine Stockung zuwege bringen können. Da muß man denn fleißig mit den Mitteln anhalten/davon oben gemeldet.

Man hat unter dem gemeinen Volcke bey hefftigen Nasen-verbluten ein starckes Vertrauen auf den Sau-Dreck/ welchen sie warm um die Schläffe und Puls-Adern der Hände/ ja auch gar um und in die Nase stecken. Wie ich denn vor nicht gar langer Zeit zu einer Frauen geruffen worden/ welche 4. Tage und Nacht mehrentheils geblutet/an der die Nase/Schläffe und Puls-Adern so häufig mit Sau-Dreck beschmieret waren / daß man die gute Frau nicht erkennen kunte; was nun vor ein liebli-

cher Geruch in dem Zimmer war/allwo sie lage/ kan man leichtlich ohne mein erinnern ermessen. Dennoch aber ware ihr durch die Saudreckerey nicht gerathen / biß ich mit obigen Mittel ihr zu Hülffe kam und sie auch völlig von den Bluten befreyete. Es ist um das Bluten eine schlechte Kurtzweile/ und machet solches so wohl den Patienten krafftloß / als auch dem Artzt manchmahl angst und bange / ich weiß ein Exempel / von eines gewissen Chirurgi Sohn/ der hatte in einer vornehmen Residenz- und Haupt-Stadt einen Hieb über den rechten Arm bekommen / dabey die Puls-Ader lædiret gewesen/welchen das Bluten niemahls beständig kunte gestillet werden; weil aber sein Vater ein alter berühmter Practicus war/ schickte er mit der Post an solchen obgemeldten berühmten Ort/eine bewehrte Blutstillung/ welche in einem Wässerlein bestund / davon ist auch seinem Sohn die Puls-Ader beständig verstellet worden/ denn zuvor blieb es niemahls über einen Tag stille stehen / sondern fieng allemahl wieder auffs neue an zu bluten / ietzo aber hielt es an/und heilete glücklich zu/wiewohl dieser liebe Sohn sehr von Kräfften kommen und solchen Schatz des Geblütes nicht sondern nachdrückliche Schwachheit gemercket. Dafern dem Leser meine geringe Arbeit nicht unangenehm / und mir Gelegenheit künfftig fortzufahren geben wird / weil ich ihme auch die-

se probate Blutstillung nicht länger verbergen/ sondern dem Nächsten zu Liebe öffentlich mittheilen. Weil ich vor dißmahl auch nicht viel Raum mehr vor mir habe/ werde ich den Liebhaber noch mit meiner Beschreibung vō einem Kraute ergetzen/ und so dann biß ins künfftige das Versprochene versparen. Von dem Kraut aber davon ich gedencken will/ ist der Taback. Tabacum, wird von den besten Kräuter-Beschreibern unter die Arten und Geschlechte des Bilsenkrauts gerechnet/ so gemeiniglich in denen Americanischen Ländern wächset/ itzo aber ist es in Europa nichts rares mehr. Thevot soll am ersten den Saamen davō in Franckreich gebracht haben / wiewohl Nicot, der Frantzösische Gesandte in Portugal/ von welchen es auch den Nahmen Nicotiana bekommen/ der erste gewesen/ welcher das Kraut in sein Land gebracht hat. Der Herr Franciscus Dracke bekam den Samen in Virginia, und war der erste der ihn in Engelland hatte gebracht/ iedoch geben etliche den Herrn Walter Rawleig die Ehre davon / als nach dessen Zeit es sehr in unsern Grund und Boden zugenommen hat. Es wächset dessen Jährlich eine grosse Menge in den Bischoffthum Basel/ in Elsas/ also/ daß es wohl Nicotiana genennet kan werden. Es ist einer narcotischen gifftigen Art / denn es vergifftet/ entzündet / und macht erbrechen und purgiren / welche Würckungen

den

den gifftigen Kräutern gemein sind / als der Mohn / Nachtschatten / Eisen-Hütlein / Nießwurtzel / welche dergleichen Würckung haben. Darneben weiß iedermänniglich / daß das Oel von Taback eines von den grösten Gifften der Natur ist / dann wann nur wenig Tropffen auff die Zungen einer Katzen fallen / wird sie davon alsobald solche Krampffmäßige Bewegungen und Convulsiones bekommen / daß sie darüber sterben muß / und kan mit eigner Erfahrung bezeugen / daß ich unterschiedliche Thiere mit wenig Tropffen dieses Oels getödtet habe. Jedoch hat der Sinnreiche und sehr höffliche Italiäner / Franciscus Redi, sehr wohl angemercket / daß das Toback-Oel nicht alle Thiere tödte.

Wann wir die Orte da der Toback im Brauch ist / durchwandern / werden wir mancherley Arten solchen zu gebrauchen finden. Die Americaner vermischen ihn mit einem Pulver von Muscheln / und käuen ihn / und speyen die gantze Zeit über aus / welches / wie sie ihnen einbilden / sie in ihrer Arbeit erqvicket. Andere in neu Spanien beschmieren die Enden an den Röhren mit dem Gummi oder Safft von Toback / setzen sie an das Feuer / und ziehen den Rauch davon aus dem andern Ende zu sich.

Die in Virginien haben / wie man angemercket / Pfeiffen von Thon gehabt / ehe die Englischen dahin kommen / wie man heute den

Toback aus Pfeiffen rauchet/ und von diesen Barbarischen Leuten / haben wir Europæer unser Art und Weise den Toback zu rauchen entlehnet. Die Türcken und Mohren haben keine grosse Lust zum Toback/ jedoch wann sie denselben trincken/ so gebrauchen sie sehr lange Pfeiffen von Rohr oder Holtz/ mit einem aus einen gewissen Schwamm bereiteten Kopffe oder Vordertheil. Es sind Leute welche alle Tage etliche Untzen Taback/ ohne einige empfindliche Alteration schnupffen und essen; daraus wir lernen mögen/ daß die Gewohnheit und der Gebrauch die allergrausamsten und schärffsten Giffte zähmen und unser Natur verträglich machen kan/ daß sie unserm Leibe gewohnt und annehmlich werden/ wie von dem Opio und Helleboro zu erweisen wäre. Herr D. Franck meldet in Miscell. Cur. Ann. V. pag. 450. daß ein Miles ophtalmicus, deme er das Taback-rauchen mißrathen/ gar blind worden sey/ und nicht wieder wäre sehend worden/ so er ihme den Gebrauch des Tabacks wiederrathen/ desgleichen meldet von seinem Bruder D. Binninger in Observ. Med.

Was die Eigenschafft/ Natur und Gebrauch des Tabacks betrifft/ ist solcher sehr merckwürdig in mancherley Fällen und Umbständen/ ob schon König Jacobus selber beydes dagegen geschrieben und sehr hart zu Oxfort darwieder disputiret/ und Herr Simon Pauli ein

ein sehr gelehrtes Buch darwieder ausgehen lassen. Herr D. Willis recommendiret den Soldaten den Toback / weil er den Mangel der Lebens-Mittel ersetzen kan / und diejenigen unempfindlich vor der Gefahr und Arbeit / und kühn machet / welche gemeiniglich dem Krieg und den Waffen obliegen. Darneben hat man befunden / daß er die Krätze und Kranckheiten / die in den Lägern gemein sind / heile. Herr Boyle lobt sehr die Tabacks-Clystire / in dem allerhefftigsten Schmertzen der Colica. Der berühmte Herr Hartmann lobet das Wasser von Taback hoch wieder die Fieber. Der Sinnreiche Herr D. Grew hat das Oel davon in Zahn-Schmertzen sehr gut befunden. Die Würckung des Tabacks ist auch in etlichen hefftigen Haupt-Schmertzen sehr gut befunden / wie etliche Tausend solches erfahren.

Was die tägliche Schmauchung damit anlanget / (welche sonst Herr D. Vicarius zu Laufenburg durch eine pixidulam excavatam, darinn ein wohlriechend Schwämmlein lieget / und den Dampff der durchgehet / sehr lieblich machet / in Miscell. Cur. Dec. II. Ann. VIII. pag. 76.) in solchem Fall muß die Beschaffenheit und die Umstände eures Leibes der beste Wegweiser und Lehrer seyn. Wann eure Complexion mager / Hitzig / und trocken ist / so ist er vermuthlich derselben zuwieder / wo aber kalt / voller Feuchtigkeiten / den Flüssen / Schnupf-

sen und Wehtagen unterworffen / so mag er wohl mäßig geräuchet werden / kein Mißbrauch hebet aber keinen guten Gebrauch nicht auff / darum sich diejenigen / welche solchen Mißbrauch täglich verüben / keines weges zu entschuldigen. Ein heutiger Frantzösischer Autor hat einen besondern Tractat von den Taback geschrieben / darinnen er denselben lobet / in convulsionen oder Krampff / in Schmertzen und den Schlaff zu befördern. Er erhebt sehr das Oel davon in Heilung der Taubheit / mit einen dienlichen vehiculo ins Ohr gethan / wie auch wieder die Gicht und Schmertzen des Scharbocks in den Gelencken / als eine Salbe auffgeschmiert. Eine Lauge von Taback bereitet / verhütet offt das Haar Ausfallen / und ist belobt in Heilung des Aussatzes oder Raudigkeit des Viehes.

Unguentum de Nicotiana ist herrlich in Cur alter Schäden und Geschwären. Doctor Lebenwald hat angemercket / daß das Tabacks-Pulver in eine Wunde gestreuet / ein Erbrechen verursachet. Wann man Taback-Blätter in Wein einweichet / und den Wein trincket / purgieret man starck darauff. Gleichwie nun dieses Kraut von etlichen mit grossen Nutzen gebrauchet wird / also wird es auch von vielen schändlich gemißbrauchet / ja unvernünfftig genützet / wie oben allbereit erwähnet / und sonderlich in den vielfältigen Taback-trincken / oder vielmehr Taback-rauchen billig eine Maß / als

als einer Ursach vieler Kranckheiten solte gehalten werden/ dann es bleibet doch bey dem alten Sprichwort: Omne nimium naturæ inimicum: Gar zu viel ist ungesund. Ein paar biß 3. Pfeiffen möchten zuweilen noch passiren/ was darüber/ ist mehr schädlich als nützlich. Nasse Brüder achten es aber nicht/ massen viel Taback-Schmaucher gefunden werden/ welche 10.20.30.40. u. mehr Pfeiffen hinter einander rauchen können/ da doch die wenigsten/ ja offte unter zehen nicht einer weiß/ wozu es gut oder nicht gut sey: Welche nun den Taback in solchen Uberfluß rauchen/ denen zerstreuet er die Wärme/vertreibet die Fermenta der Lebens-Glieder/ erhitzet das Gehirn/ machet die Feuchtigkeiten flüßig/ so daß dahero offt die Schlaffsucht u. der Schlag entstehet/und wegen dessen narcotischer Krafft die Stärcke der animalischen Geister zu Grunde gehet. Es gehet mit dem Taback als mit dem Wein/ welcher zu viel getruncken/ schadet/ aber mäßig genossen den Leib erfrischet und erqvicket. Also muß man mit dem Taback den Mittel-Weg gehen/ und sich nicht über die Maase damit beladen.

Es ist bekannt die Historie/ welcher Laurenbergius in seinen Centurien gedencket/ daß zu Leiden in Holland vor einigen Jahren ein Ubelthäter gerichtet worden/ welcher für seinem Ende bekannt/ daß er des Tabacks sein Lebenlang mehr getruncken als 20. andere. Wie

nun

nun der Anatomicus desselben Cörpers Haupt eröffnet/ hat es sich befunden/ daß nicht allein das Bein in der Nase/ welches wie ein Sieb durchlöchert gantz Kohl-schwartz verbrandt und mürbe/ sondern auch das vorderste Gehirn neben den gemeldeten Knochen/gleichfalls schwartz und vertrucknet gewesen. Vid. Conrad. Victor Schneid, L. 2. de Catharr. cap. 2.

Insonderheit dient der Taback nicht denen jungen/ hagern/ schwindsichtigen und gallichten wie auch melancholischen Leuten: Hergegen ist er gut denen fetten/ phlegmatischen so sonst kalter Natur sind/ wie oben bereits gedacht. Petrus Borellus Cent. 2. observ. 11. schreibet/ daß er einen feisten Edelmann gekannt/ welcher für Fettigkeit weder gehen noch reiten können/ weil ihm alsobald die Lufft dadurch benommen/ welcher sich bloß durch tägliches kauen der Tabacks-Blätter curiret habe. Wann die Indianer durch wüste Oerter reisen wollen/ da weder Speise noch Wasser zu bekommen/ machen sie aus dem Taback Pillen/ und lassen sie im Schatten trucken werden/ nehmen davon eine vorn in den Mund zwischen die Lippen und Zähne/ davon empfinden sie eine Feuchtigkeit/ so sie verschlingen/ und können sich also damit etliche Tage des Hungers und Durstes erwehren. Heurnius Lib. 1. Meth. ad Prax, hat kein besser Remedium wieder sein eigen Zahnweh erfinden können/

nen/ als gekochten Taback mit Camillen-Blumen laulicht an die Zähne gehalten und ausgespiehen/ mit Tabacks-Asche die Zähne gerieben/ machet sie schön und weiß/ befestiget daneben dieselben/ und vertreibet die Scorbutische Fäulniß.

Von dem Mißbrauch dieses Krauts ist wohl zu lesen Misocapnus, Jacobi Sexti Regis Angliæ. Desgleichen D. Simonis Pauli Comment. de Abusu Tabaci & Herb. Thee; wie auch D. Jacobi Tappsi Oratio de Tabaco ejusque hodierno abusu Nicol. Monardus, Ægidius Everhardus Alstedius, Raphaël Thorius, Johann Neander. Johan. Chrysostomus Magnenus & Camerarius Syll. memor. Cent. 3. part. 73. & seqq. Welche weitläufftig davon geschrieben haben. Castor Durantes hat des Tabacks Tugenden in folgenden Epigramate kürtzlich beschrieben:

Nomine quæ Sanctæ Crucis Herba vocatur, ocellis
Subvenit & sanat plagas & vulnera jungit,
Discutit & strumas cancrum, cancrosaque sanat
Ulcera & ambustis prodest, scabiem; repellit;

Dis-

Diſcutit & morbum cui ceſſit ab impete
nomen:
Calfacit & ſiccat, ſtringit, mundatq; reſolvit,
Et dentum & ventris mulcet capitisq; dolores:
Subvenit antiquæ tuſſi, ſtomachoqve rigenti,
Renibus & ſaleni confert, uteroque venena
Dira ſagittarum domat, ictibus omnibus atris
Hæc eadem prodeſt, gingivis proficit; atqve
Conciliat ſomnum, nuda oſſaque carne reveſtit;
Thoracis vitiis prodeſt, pulmonis itemque:
Quæ duo ſic præſtat non ulla potentior herba.

Ich werde nun dieſe Blätter ſo füglich ſchlüſſen / als man heutiges Tages meiſtentheils alle convivia mit einem Pfeiffgen Taback zu ſchlieſſen pfleget. Ich beklage darneben nicht unbillich / daß ich durch einen unvermutheten Zufall keinen gehörigen Fleiß zu dieſer Arbeit anwenden können / welcher mich

mich so eilfertig u. confus gemacht / daß diese Blätter nicht die Güte / der vorgehabten intention erhalten / weil mir der Herr Verleger unterschiedliche Bogen so eiligst abgefordert / welche ich niemahls überlesen können. Dannenhero ich nicht zweifele / daß es auch diß Orths an Druckfehlern und Irrthümern nicht fehlen wird.

An dem künfftigen Præsent werde alles wieder einzubringen mir angelegen seyn lassen / auch dahin trachten / wie ich die unter einander geworffenen Materien in ein ordentliches Register verfassen / und dem Leser mich annehmlicher erweisen möge. Mit dem alles tadelnden Theopompo will ich mich inskünfftige besprechen/voritzo verschreibe ich mich dem Liebhaber zu dienen biß ans Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Deliciae Medicae Et Chirurgicae, Oder: Curiöse Anmerckungen, Darinnen sich diejenigen, welche Medicin und Chirurgie lieben, nützlich ergötzen können

Bd.: 1.

Leipzig (1703)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 892
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268300-8
VD18 80476600-001